

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 461. Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Freitag, den 3. Oktober.

Verlag-Sprechrohr No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Die Deutschen in Ungarn.

Ueber den angeblichen Deutschenhaß der Magyaren geht uns jetzt von gut informierter Seite eine Darstellung zu, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, umso mehr, als sie eine kürzlich von uns gegebene Schilderung in anderer Beleuchtung zeigt. Die Fälle Krisk und Horn beschäftigen gegenwärtig die deutsche Presse, allerdings über Gebühr, aber da dies einmal schon der Fall ist, dürfte es geboten sein, über diese die öffentliche Meinung interessirenden sogenannten „Tendenz-Prozesse“ gegen Deutsche eine Darstellung sine ira et studio zu geben. Vorausgeschickt muß hierbei werden, daß Schreiber dieser Zeilen die Verurtheilung der beiden Agitatoren Krisk und Horn nicht billigen kann, aber nur deshalb nicht, weil er deren Geharbeit im Kreise der durchaus gutgesinnten ungarischen Schwaben für absolut ungefährlich erachtet. Ferner weil deren Verurtheilung auf Grund von Artikeln, die mit größlichem Ungeschick geschrieben, trotz ihrer Jereminaden über angebliche Knechtung und Bergewaltigung der Deutschen in Ungarn viel weniger geeignet sind, Jemanden ernstlich gegen Ungarn zu einem Feldzug zu bewegen, als die vielfach erschienenen, mit Gift und Galle durchtränkten verlogenen Artikel der panslawischen Hezer in Turod-Szent-Marton ihnen zu einem ungemein wohlfeilen Märtyrer-Ruhme verhilft, der ihre sonst recht unbekannt Namen auch im Auslande plötzlich bekannt macht. Eine Deutschen-Verfolgung oder Unterdrückung in Ungarn giebt es nicht, das muß vor Allem konstatiert werden. Einzelne Demonstrationen bezahlter oder verblendeter Schreier, die vor Jahren gegen deutsche Vorstellungen (die aus Wien kamen) stattfanden, zählen nicht, sind sie doch seither von den rauschenden Beifallssturmgebungen und Ovationen, welche die wiederholten Gastspiele des Deutschen Theaters und des Berliner Theaters umbrauten, tausendfach überhört worden. Die amtliche Magyarisierung der deutschen Ortsnamen in Siebenbürgen ist eine administrative Maßregel, wie sie in jedem Lande, das fremdsprachige Ortsnamen aufweist, schon lange früher vorgenommen worden wäre, und bezieht sich in Ungarn nur auf den amtlichen Verkehr der ungarischen Behörden. Und dies wäre in der That doch allüberall eine sonderbare Zumuthung, eine Behörde zur Anwendung fremdsprachiger Bezeichnungen zu verhalten. Im privaten Verkehr kann Jeder reden und schreiben, wie er selber will. Sind doch in den sächsischen Städten die Straßentafeln noch heute deutsch und ungarisch, ja in vielen Städten nur deutsch. Giebt es doch in den sächsischen Städten viele angesehene deutsche Schulen, die auch öfters von den Söhnen gut magyarischer Familien frequentirt werden, doch sind auch ähnliche deutsche Schulen anderswo in Ungarn, so z. B. die „Röhne'sche“ Schule in Dedenburg u. a. Zwar entfernte der Budapester Magistrat aus seinen Elementarschulen den Unterricht der deutschen Sprache in letzter Zeit: ein sehr verfehlter Schritt, der auch durch eine schwache Moti-

virung, der deutsche Unterricht in den Volksschulen sei sehr mangelhaft und werde von den Kindern als unnütze Ueberlastung empfunden, nicht besser wird. Immerhin muß man hierbei beachten, daß diese Volksschulen in ihrer großen Mehrzahl von den Kindern rein ungarischer Eltern besucht werden, die also derart durch die Ausmerzung der deutschen Sprache nur eines Vortheils verlustig gehen. Von einer Deutschen-Unterdrückung darf also hierbei nicht gesprochen werden, und zwar umso weniger, als die deutsche Sprache in Ungarn in den Mittelschulen noch heute obligat ist, ein Umstand, der bei jedem objektiv denkenden Deutschen die ungarische Deutschen-Verfolgung in recht eigentümlichem Lichte erscheinen lassen muß. Die Deutschen Süd-Ungarns, an deren Adresse die verurtheilten Herren ihre Artikel schrieben, bilden denn auch das zufriedenste und ruhigste Element der ungarischen Bevölkerung. Unsere Schwaben, die, unbehindert von Jedermann, ihre geistige Nahrung ihren deutschen Zeitungen entnehmen, und denen es auch materiell nicht schlecht geht, sind die loyallesten Unterthanen des ungarischen Staates, in welchem sie ihre Wohlfahrt fanden, und kein noch so starker Brandartikel der Krisk und Horn und Konforten vermag die gute Eintracht der Schwaben und Magyaren zu zerstören. Es ist auch in Wahrheit von einer „Erregung der Deutschen in Ungarn“ nicht einmal die Spur. Ja, um ein Geheimniß zu verrathen, ist gegenwärtig in Ungarn die Reaktion gegen den chauvinistischen Ueberreifer früherer Jahre (leider eine Kinderkrankheit aller Nationen mit häufigen Recidiven) eher in den Reihen der Magyaren wahrnehmbar. Man sieht allgemein ein, wie notwendig uns der politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Anschluß an das mächtige und uns so nahe Deutschland ist, an diesen Kulturstaat par excellence, und wie viel wir ferner in Bezug des individuellen Fortkommens durch chauvinistisch gezielte künstliche Fokströmung verlieren. Und so wurden die deutschen Beziehungen, die uns geblieben, noch nie so hoch gehalten in Ungarn als gerade heute, und niemals privat so viel deutsch studirt als eben heute, zur Zeit der „Tendenz-Prozesse“.

Zur Erziehungsfrage.

Von G. Rommer.

III. Die Erziehungs-Anstalt.

(Fortsetzung.)

Rehren wir nun nach dieser Abschweifung zu unserer einheitlich und doch so vielseitig gefestigten Schaar zurück. Die wichtigste und gewiß auch die schönste Epoche ihres jungen Lebens beginnt mit dem Eintritt in ihr neues Heim, welches sie erst wieder verlassen sollen, um sich ihrem definitiven Lebensberufe zu widmen. Ich erwähnte bereits, daß sämtliche Höglinge der beste, allerdings reformirte, Gymnasial-Unterricht zu Theil werde, und brauche somit nicht näher auf die Einzelheiten des Lehrplanes einzugehen, dagegen möge darauf hingewiesen werden, daß wir bei unserer reformirten Methode mehr Werth auf Können als auf das Wissen

legen und deshalb jeden Ballast abwerfen, welcher unsere Zeit nutzlos in Anspruch nimmt. Ich denke hierbei z. B. an die für mehr als 90 Procent der Schüler werthlose Kenntniß des Latein und Griechisch, und bin der Ansicht, daß man schon aus Gerechtigkeitsgründen mit deren Unterricht erst auf Prima beginnen sollte. Hat ein Schüler erst Obersekunda absolvirt, dann kann man ungefähr sehen, wohin sein Kurs geht, und es ist dann noch immer nicht zu spät für ihn, mit dem Studium der todtten Sprachen zu beginnen, wovon er als Primaner in zwei Jahren mehr erlernen kann, als in den sechs vorangegangenen.

Die Zeit nun, welche wir durch obige Reform für alle Schüler (auch der erwähnten 10 Procent) als gewonnen betrachten, verwenden wir in der allernützlichsten Weise zum Studium lebender Sprachen, der Anatomie des eigenen Körpers, der Rechtsbegriffe, ökonomischer Fragen u. c., alles Sagen, wovon der heutige Abituriat kaum einen elementaren Begriff hat, und die er doch fürs Leben am allernothwendigsten gebraucht, wenn er sich vor Schäden bewahren will.

So wie ich nun eine gewisse Anzahl von Höglingen — sagen wir circa 50 — einem Erzieherpaare überweise, und dadurch gewissermaßen die große Familie in kleinere zerlege, so möchte ich auch jeder einzelnen dieser kleineren Familien ein eigenes Heim zuweisen, worin die Wohnungen für das Erzieherpaar, sowie Schlafäle und zwei Arbeitszimmer für die Kinder untergebracht sind. Ich verfolge mit dieser scheinbaren und räumlich effektiven Descentralisation den Zweck, ein möglichst inniges Verhältnis zwischen den Höglingen und ihren Eltern herzustellen, und so die erzieherische Einwirkung der letzteren thunlichst zu fördern.

Das eigentliche Schulgebäude, Lyceum, Gymnasium oder wie man es sonst nennen mag, denke ich mir mitten zwischen den Familienhäusern, und zwar in einem Abstände von mindestens 100 Meter angelegt, und dazwischen geräumige, offene Hallen, welche als Tummelplätze bei Regen oder brennender Sonne dienen.

Speisefäle, mit Küchen und Verwahrungsräumlichkeiten verbunden, grenzen an den Wirtschaftsgarten, und hieran anschließend, dürfte wohl der geeignete Platz für die Dekonomiegebäude der Anstalt sein. Ich will damit nicht etwa sagen, man solle die Stallungen u. c. nur möglichst weit aus dem Bereiche der Höglinge bringen, weil sie ja doch nur ein nothwendiges Uebel seien, o nein! im Gegentheil, ich betrachte auch das liebe Vieh als nicht zu verachtenden Erziehungsfaktor, und die Einsicht in die Musterwirtschaft irgend eines Betriebes ist für Jeden, der sie genossen, von unschätzbarem Nutzen im praktischen Leben. Wir sind deshalb immer darauf bedacht, unsere sämtlichen Betriebe, wie Kleiderkonfektion, Schuhmacherei, Bäckerei, Schreinerei und dergleichen mehr, nur mit solchen Kräften zu besetzen, welche sich als Lehrmeister eignen, denn warum sollten nicht manche unserer Höglinge eines dieser Handwerke erlernen wollen? Doch gewiß nicht etwa nur deshalb, weil sie eine Schulbildung genießen, die weit über diejenige unserer heutigen Handwerker und Arbeiter steht! Ich bin im Gegentheil der Meinung, daß alle unsere Kinder die Handgriffe irgend eines dieser Handwerke bis zu einer gewissen Fertigkeit sich aneignen sollen, bevor sie unser Heim verlassen. Dem Handwerk schadet die höhere Bildung nichts, und eben-

Fenilleton.

Wie Emile Zola arbeitete.

In den literarischen Würdigungen Zolas, die in den französischen Blättern jetzt vorliegen, kehrt die Bewunderung vor der erstaunlichen Arbeitskraft immer wieder, die ihn befähigte, seine eigene Natur zu überwinden. Diese Willenskraft Zolas rühmt sein ehemaliger Schüler Huysmans in einem Interview, das der „Matin“ veröffentlicht, und ausführlich schildert sie André Nèbe im „Figaro“. Auf dem monumentalen Kamin in seinem Arbeitszimmer in Médan hatte der Dichter eine Inschrift aufmalen lassen: „Nulla dies sine linea“, und dieser Devise ist er bis an sein Lebensende treu geblieben. Da er die Schwäche einer Energie, die leicht nachließ, fürchtete, hatte er dieses Mittel gefunden, an die Stelle fortwährender Willensanstrengungen die Gewohnheit zu setzen. Von Natur aus wie Balzac zur Faulheit, zu unfruchtbarer Träumerei geneigt, kam er so dazu, auf einem Umwege eine schöpferische Kraft in sich zu entwickeln, die ihn fast an die Seite der fruchtbarsten französischen Dichter stellt. Er war sich später auch dieses Sieges über seine Natur wohl bewußt, und er war stolz darauf. Zola fehlte es wie vielen großen schöpferischen Naturen an allgemeiner Bildung. Das Studium einzig um des Vergnügens willen, etwas lernen zu lernen und zu verstehen verurteilte ihn rasch ein Gefühl starker Ermüdung, und für Alles, was man im gewöhnlichen Leben braucht, begnügte er sich mit dem kurzen Ueberblicken in den Zeitungen und den Unterhaltungen mit seinen Freunden; dabei verstand er es wunderbar, eine Wahl zwischen der Spreu und dem Weizen zu treffen. Wenn es sich dagegen um Dokumente handelte, die für das Werk, an dem er gerade arbeitete, zu benutzen waren, so besah

er eine unergleichliche Konzentration des Geistes und Anpassungsfähigkeit. Die Kraft, mit der er jedes Dokument, das er ausbeuten konnte, im Vorübergehen erschöpfte und sich zu eigen machte, hatte ihm in den Blaudereien Concours den Beinamen „Haisch“ verschafft. Daß sich sein Verstand im Augenblick auf eine feste Idee beschränkte, verhandelt seine Kraft, und nichts von den unzugänglichsten Begriffen der Mechanik, der Kriegswissenschaft, der Medizin und der Finanzen entging ihm. Das „nihil a me alienum“ des lateinischen Dichters hätte ihm als Sinnpruch dienen können. Wenn er seine Sammlung von Dokumenten beendet hatte, klassifizierte er sie sorgfältig und vertheilte sie; er bezeichnete hierauf die Personen und zwang sich, von jeder von ihnen ein gleichzeitig physisches und psychologisches vollkommenes Portrait mit einer Erzählung aller Ereignisse ihres Lebens zu machen. Der Vormittag war sehr methodischen Notizen gewidmet, während er den Nachmittag in Médan mit langen, gewöhnlich einsamen Spaziergängen verbrachte, bei denen er nach seinem eigenen Ausdruck die Geistes schöpferungen des vorigen Abends „wiederkaute“ und die des folgenden Tages vorbereitete. Nach zwei oder drei Monaten dieser Anfangsarbeit begann er, friedlich und hartnäckig die Kapitel seines Werkes niederzuschreiben und die Seiten seines starken Schulpapiers mit der zierlichen, fetten und abgebrochenen Schrift zu bedecken, aus der die Graphologen übereinstimmend die schöpferische Kraft, das künstlerische Gefühl, die Liebe zu den allgemeinen Ideen in Verbindung mit dem Beobachtungstalent für Einzelheiten entzifferten. Er arbeitete nur Morgens, gleich nach dem Erwachen und den kurzen Abwaschungen, eine Stunde; dann ruhte er, nahm ein kleines Frühstück ein, durchleiste die Zeitungen und setzte sich noch zwei Stunden an die Arbeit. Das war Alles. „Darnach“, pflegte er zu sagen, „bin ich nur noch gut zum Brief-

schreiben. Also drei Stunden täglicher Arbeit, aber intensiver Arbeit, haben genügt, um in dreißig Jahren 1200 Persönlichkeiten und mehr als 35 Bände von ziemlichem Dicks herzustellen. . . . Diese Schilderung wird durch folgende Darstellung von Zola selbst in sehr interessanter Weise ergänzt: „Wenn ich ein Buch beginne, habe ich niemals eine Idee von seinem Plan, sondern nur eine ganz allgemeine Idee von dem Thema. Zuerst bereite ich eine Skizze der Geschichte vor. Das thue ich mit der Feder in der Hand, weil die Gedanken mir nur beim Schreiben kommen. Ich kann nicht denken, wenn ich müßig dasitze. Ich schreibe, wie wenn ich zu mir selbst spräche, und diskutire über die Leute, die Szenen, auch die nebensächlichen Ereignisse. Die Skizze ist eine Art geschwätiger Brief, der an mich selbst gerichtet ist und in der Länge oft dem daraus entspringenden Roman gleicht. Dann entwerfe ich den Plan des Buches, die Liste der Charaktere und ein sehr sorgfältig ausgearbeitetes Scenarium. Nunmehr wird jeder Charakter im Einzelnen studirt, die zu beschreibenden Szenen werden notirt, die nebensächlichen Vorkommnisse herausgearbeitet. Für „La Curée“ verbrachte ich z. B. viele Tage, um die beschriebenen Wagen zu studieren und mehrere erste Wagenbauer zu interviewen. Für Saccards Hotel brachte ich Stunden außerhalb des Hotels von M. Menier im Park Monceau zu. Das Treibhaus von Renée wurde nach dem Treibhaus im Jardin des Plantes beschrieben. Für „Le ventre de Paris“ besuchte ich immer wieder die Hallen und studirte die technischen Seiten der Frage in langen Listen, die ich schließlich auf der Polizeipräfektur entdeckte. Nächst „La Débâcle“ hatte ich vielleicht die meiste Vorarbeit mit „La Faute de l'abbé Mouret“; denn ich mußte dazu Berge religiöser Bücher lesen und immer wieder Messen in der kleinen Kirche Sainte Marie in Watignolles besuchen. . . .“

wenig beeinträchtigt das Handwerk die Bildung. Uebrigens denken wir ja nicht daran, durch die bessere Bildung und Erziehung nur sogenannte „Herren“ zu schaffen, durchaus nicht, sondern wir wollen vor Allem auf diesem Wege „Menschen“ schaffen, und zwar solche, welche sich in jeder Lebenslage zurechtfinden, selbst dann, wenn es gilt, Tagelöhner-Arbeit zu verrichten. Wir benutzen jede passende Gelegenheit, den Kindern begreiflich zu machen, daß jede zu verrichtende Arbeit der Menschen wegen und im eigenen Interesse notwendig ist, sofern man auf deren direkte oder indirekte Früchte Anspruch macht, und wenn es dann u. A. auch unangenehme Verrichtungen giebt, so zeigen wir ihnen, daß zur Ausführung jeder Mensch — und somit immer der Frager: Wer soll dies oder das thun? — gerade gut genug ist, ohne jede andere Ausnahme als der physisch Unzulänglichen.

Wohnen wir einen Augenblick dem Unterricht in einer beliebigen Klasse an, so gewahren wir auf den ersten Blick, daß das Lehrsystem sich wesentlich von dem sonst gebräuchlichen unterscheidet. Statt, wie bisher, den Hauptverth auf die Gedächtnisbildung zu legen, sucht man in unserer Anstalt das Begriffsvermögen auszubilden. Durch alle erdenklichen Kombinationen und Variationen ein und desselben Gegenstandes wird das Kind schon von seinen ersten Schultagen an im logisch-kritischen Denken geschult, und die Gedanken-Association wird schon früh eine so lebhaft, daß wir mit Sicherheit von unseren dereinstigen Abiturienten eine weitläufigere Erkenntnisreise erwarten dürfen, als sie heute ein gebildeter, normaler Mensch von 30 und mehr Jahren aufzuweisen hat, ja die meisten Menschen steigen leider in die Grube, ohne auch nur aus den Rudimenten der Erkenntnis herauszukommen, und selbst ohne bei den Rudimenten begonnen zu haben.

Man könnte mir einwenden, daß ich bei einer solchen Gründlichkeit des Unterrichts das Pensum quantitativ bescheiden müßte, weil die Zeit nicht ausreicht. Ich erwidere darauf, daß, meines Erachtens, unsere Jünger durch die kräftigere Ausbildung des Begriffsvermögens in erster Linie viel rascher und somit in derselben Zeit mehr lernen als bisher, sodann scheiden wir allen überflüssigen Kram aus unserm Lehrplan von vornherein aus und gewinnen dadurch schon ein schönes Stückchen Zeit, welches genügen dürfte, die Differenz auszuwiegen. Angenommen aber, wir müßten wirklich an Quantität opfern, so wäre mein Standpunkt: lieber nur die Hälfte Wissen und Können, und an Stelle der anderen Hälfte die Erkenntnis des menschlichen Wesens mit Bezug auf das einzelne Individuum, seiner Stellung zur Gesamtheit und zum All; ja noch mehr, ich halte diese Erkenntnis für viel wichtiger als alles übrige Wissen, weil nur aus ihr ein wahrhaft stiller Zustand des Einzelnen und somit der Gesamtheit hervorgehen kann, ein Glückszustand, nach dem die gesamte Menschheit sich sehnt, und den ohne jene alles Wissen nicht zu schaffen vermag.

Und was geschieht bis heute, um diese Leute in der Finsterniß dem hinausleuchtenden jungen Menschenthum mit auf den Weg zu geben? Jeder vermag — ohne meine Beihilfe — sich diese Frage leicht zu beantworten, er braucht sich nur der Trümmer zu erinnern, welche er auf seinem längeren oder kürzeren Lebenswege bei Anderen und bei sich selbst gewahrt.

Wenn man diese Systemänderung nur zu 10 Prozent ihres wirklichen Wertes einschätzt, dann glaube ich, dürfen wir befriedigt das Schulzimmer verlassen, und mit dem wohnigen Empfinden, daß hier bereits die Morgensonne eines schönen lichten Sonnentages für die Menschheit dämmert, wenden wir uns zu den Spielplätzen.

Während das Lehrpersonal die Ruhepause zu seiner Erholung benutzt, treten hier die Eltern in ihr Amt, sie haben darüber zu wachen, daß im Spiel das richtige Maß gehalten und Ausschreitungen nach Möglichkeit vermieden werden. Man könnte vielleicht befürchten, daß die pflichttreuen Stiefelknecht Ellgeres zu thun hätten, als je ihre 50 Knechte zusammenzuscharen, um mit ihnen von dannen zu ziehen; weit gefehlt! Hier wimmeln alle Farben der Anstalt munter und nach Bestehen durch-

einander, und die Eltern nehmen auf dem weitläufigen Plage lediglich ihre Beobachtungsposen ein, denn das Kind zeigt gerade im freien Verkehr und Spiel mit Anderen am deutlichsten seine Inklinationen.

Ich habe schon früher bemerkt, daß der Mensch ein mixtum compositum von Inklinationen plus Erziehung sei, und ich muß, angesichts der Wichtigkeit, welche ich diesem Umstande belege, die Beziehung dieser beiden Faktoren hier um so heller zu beleuchten suchen, als deren Erkenntnis nicht nur das allerwichtigste Element bei unserer Erziehungsmethode ausmacht, sondern uns auch stets den Schlüssel zu der Frage nach dem Werthe unserer Handlungen liefert.

Schon häufiger habe ich bei Konversationen über dieses Thema den nachfolgenden Vergleich angewandt, und da ich gerade über keinen besseren verfüge, so mag er hier wiederholt werden.

Also, ich vergleiche den Menschen mit einem Klavier, dessen Saiten ich mir als die Neigungen des Menschen denke. So wie die Saiten ungleich an Länge, Stärke, Dichtigkeit, Spannung und Schwingungen, so sind auch unsere Neigungen unter sich ungleich an Intensität, und man darf als sicher annehmen, daß es in jedem Menschen unter all diesen verschiedenen Neigungen eine stärkste giebt. Man hat vielfach behauptet, daß allgemein der Trieb der Lebenserhaltung der intensivste sei, allein es ist der größte Fehler, den man begehen kann, die Inklinationen generalisiren zu wollen. Wer diesen Fehler begeht, negirt konsequenter Weise jeden Individualismus. Gerade so unrichtig ist die Behauptung: der Geschlechtstrieb sei der stärkste, denn wir haben Fälle genug zum Beweise, daß Stolz, Geiz, Verachtung, Haß, Mitleid, Gerechtigkeitsgefühl u. c. sich als stärkste Neigungen bei einzelnen Individuen gezeigt haben und noch täglich zeigen.

Die Tasten des Klaviers vergleiche ich mit den Sinnesorganen, welche uns die Außenwelt zum Bewußtsein bringen und mittelst dieses auf die Inklinationen übertragen, deren, gemissermaßen latente, Kräfte hierdurch frei werden und sofort in Aktion treten. Gleichwie man nun auf dem Klavier nur einzelne Töne oder mehrere und ganze Akkorde anschlagen kann, so können auch einzelne oder mehrere Inklinationen zugleich in uns geweckt werden, deren Wirkungseffekt immer in der Richtung der einzelnen oder der stärksten von mehreren zugleich angeschlagenen Neigungen liegt. Versuchen wir, uns diesen Vorgang an folgendem Beispiel klar zu machen.

Ein Mensch, dessen allerhöchste Befriedigung darin liegt, sein gegebenes Wort unter allen Umständen einzulösen und der solches für seine allererste Pflicht hält, kommt in die Lage, ein über kurz oder lang einzulösendes Versprechen abzulegen, dessen Tragweite ihm erst nachträglich zum Bewußtsein kommt, sei es aus Mangel an Erfahrung, sei es, weil sich bis zum Versfallstermine die begleitenden Umstände in unerwarteter Weise verwickeln. Durch die Einlösung wird er nun genöthigt, eine oder auch mehrere Personen in grenzenloses Elend zu stürzen, was ohne weiteren Schaden vermieden werden könnte, wenn er worts — oder sagen wir eiddrücklich würde. Vom Augenblicke der Erkenntnis dieser Sachlage an wird der arme, von Natur aus weicherzige Mensch seines Lebens nicht mehr froh, sein sogenanntes Pflichtgefühl kämpft einen schweren Kampf gegen Mitleid und aufbaumendes Gerechtigkeitsgefühl, aber es bleibt Sieger und der Mensch athmet erleichtert auf, nachdem der schwere Schlag geführt ist, der zwar Lebensglück und Existenz vernichtete, ihm aber dafür den inneren Frieden einbrachte.

Man wird unschwer erkennen, daß in diesem Menschen — möge er auch noch so gut veranlagt sein — das Pflichtgefühl stärker ist als das Mitleid, denn andernfalls hätte ihn dieses g e z w u n g e n, eiddrücklich zu werden. Sehen wir in demselben Falle das Gerechtigkeitsgefühl an erste Stelle und verbinden außerdem noch seinen Wortbruch mit Nachtheil und Gefahren für ihn selbst, so wird er dennoch im gegebenen Augenblicke aus Gewissenhaftigkeit zum Meineidigen.

Solche und ähnliche Beispiele liefert das praktische Leben uns täglich in unbegrenzter Zahl, und sie beweisen uns ohne Ausnahme, daß unsere Handlungen durch die härteren Regungen bedingt sind.

Wenn auch nicht direkt hierhergehörig, so kann ich doch nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß auf Grund des Gesagten von einem sogenannten „Willen“ — im Sinne einer für sich allein bestehenden, unabhängigen Kraft —, um dessen Freiheit oder Abhängigkeit so viel gestritten wurde und noch wird, gar keine Rede sein kann, sondern daß das, was man „Wille“ nennt, weiter nichts ist, als das Resultat der Wechselwirkung zwischen Anregung und Inklination. So wie nun durch Bearbeitung ein roher Diamant zum Brillanten — ein Marmorblock zur Statue umgewandelt wird, so werden auch durch die Erziehung unsere Inklinationen wesentlich modifizirt, und zwar am wirksamsten durch die Erkenntnis. Gerade so, wie man zur Herstellung von Brillanten und Statuen der entsprechenden Rohmaterialien bedarf, so können wir auch bei der Erziehung nur vorhandene Neigungen ausbilden, keineswegs aber neue hineinlegen; hierin besteht eben der Individualismus, und aus ihm ergiebt sich die Nothwendigkeit der individuellen Erziehung.

Die Wahrheit des Gesagten kann man alle Tage im Leben beobachten. Wie oft erleben wir es nicht, daß schlecht veranlagte, aber gut erzogene Menschen immer wieder die Bestie zeigen, sobald ihre härteren, niedrigen Neigungen geweckt werden, und eben so oft machen wir die Erfahrung, daß gut veranlagte, aber schlecht erzogene Menschen niemals wirklich schlecht werden, mögen sie infolge dieser Erziehung und Umgebung auch noch so viel und schwer gefehlt haben. Beide Arten brechen im gegebenen Augenblicke die Banden der Erziehung und zeigen sich in ihrer natürlichen Gestalt. Welche Sympathie, ja Rührung ergreift uns nicht angesichts einer auch noch so geringfügigen edlen Handlung irgend eines Verbrechers! Sollte sich das nicht auf die Erkenntnis zurückführen lassen: „Jener ist so gut oder auch besser als ich“.

Gleichwie beim Klavier der Spieler das belebende Element ist, so werden beim Menschen die Inklinationen geweckt durch die Verhältnisse, die ihn umgeben, und gerade so, wie man ein Instrument möglichst exakt adjustirt, bevor man es in Gebrauch nimmt, so suchen wir auch beim Menschen die vielfach unter sich feindsüchtigen Interessen durch die Erziehung zu einem möglichst harmonischen Ganzen zu vereinigen. Wenn ein Instrument schlecht gestimmt ist, so vermag auch der beste Spieler ihm keine Harmonie zu entlocken, bevor der Schaden geheilt ist, und andererseits treibt uns das beste Klavier aus seiner Klangshöhre, sobald seine Töne von einem Unkundigen bearbeitet werden. Auch in den letzten beiden Punkten finden wir völlige Uebereinstimmung mit dem Menschen, denn ohne Erziehung — man könnte eben so gut den Begriff „Erfahrung“ dafür einsetzen — wird auch der beste Mensch zahllose Mißgriffe zum eigenen und Anderer Nachtheil begehen, und wenn den wohl Veranlagten und best Erzogenen ein mißgünstiges Schicksal in unpassende Lebensverhältnisse zwingt, so hören wir auch hier nur Dissonanz statt Harmonie.

Nachdem wir in dem Vorangegangenen gesehen, wie notwendig es ist, Neigung und Erziehung individualiter in Akkord zu bringen, begreifen wir um so leichter, warum die Eltern in erster Linie danach trachten müssen, die Arten und Intensitäten der vorhandenen Neigungen zu ergründen, weil diese die Wahl der anzuwendenden Erziehungsmittel bestimmen.

Getreu dem Grundsatz, daß das Beispiel der beste Lehrmeister ist, und daß das Kind am allerleichtesten vom Kinde lernt, sind die älteren Schüler und Schülerinnen als Anführer in den mannigfachen Spielen bestellt und zugleich den jüngeren und schwächeren Kindern als greifbare Schutzengel beigegeben. Diese letztere Einrichtung verfolgt nicht etwa bloß den Zweck, die Kleinen stets unter schützender Obhut zu wissen, sondern es liegt ihr auch ein bedeutungsvolles erzieherisches Moment zu Grunde. Einerseits gewöhnt sich der Mensch auf diese Weise frühzeitig an den Gedanken, daß er kein Recht hat, den Schwächeren

Ausstellung deutscher, künstlerischer Frauenkleidung.

Was die Ausstellung will, haben wir schon berichtet. Zwei Adjektive sollen zunächst orientiren: deutsch und künstlerisch. Nur durch Betonung des eigensten Wesens kann eine schöne Form sich bilden. Der Künstler weiß es schon lange, daß sich wahre Kunst nicht erlernen läßt, sie steckt in ihm, sie will nur ans Licht gefördert werden. Auf dem Gebiete der Sprache und Sitten, auf dem das Volk seine schöpferischen Anlagen betheiligen soll, steht es wesentlich anders. Es ist kein Wunder, die Menge ist eine zähere Masse als das Einzelwesen. Wie lange haben Sprachvereine eifern müssen, um der deutschen Sprache ihr Heimathrecht zu verschaffen, das ein weit verbreiteter Trieb im Menschen ihr genommen hatte.

In der Mode sind wir noch heute abhängig von den uns an Geschmeidigkeit wohl, nicht aber an Gediegenheit überlegenen Franzosen. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß die Reformkleidung das Wort „deutsch“ an die Spitze ihres Programmes stellt.

Wie steht es nun aber mit dem zweiten Attribut? Ist das, was bisher bei uns geleistet wird, auch wirklich schon künstlerisch? „Gut Ding will Weile haben“, „Ohne Mühe kein Preis“ und andere schöne Sprüchwörter lassen sich hier mit mehr Recht als je citiren. Es fehlt uns eben zunächst noch an dem allgemein verbreiteten Geschmack, an dem Sinn für die Kunst im Hause. Ein Blick in unsere Wohnungen, eine geringe Einsicht in unser Kunstgewerbe bekräftigen das. Man bedenke, seit wie vielen Jahrhunderten die Franzosen daran arbeiten, ihren Geschmack zu entwickeln, wie dort Kunstgewerbe und Schmuck jeder Art allgemeines öffentliches Interesse zu einer Zeit erregte, als bei uns noch Niemand an etwas Nähnliches auch nur dachte.

Wir wollen uns nicht täuschen, wir stecken noch in den Kinderhühen. Schon der verhältnismäßige geringe Besuch — man sieht dort immer wieder dieselben Damen — unserer kunstgewerblichen Ausstellungen ist ein Beweis dafür.

Nur Arbeit führt zum Ziel, und so lassen wir es uns nicht verdrießen, wenn zunächst in solchen deutschen Ausstellungen das Plumpe und das Kur-Gediegene sich noch etwas breit macht. Wir werfen uns eben zunächst unserer Natur nach auf die Idee, die gefällige und beste Form bildet sich erst allmählich. Was wir dann erreichen, prangt um so herrlicher auf seinem Throne über den Zeiten.

Die Ausstellung im hiesigen Rathhause, wie den Berichten nach eine gleiche im Hohenzollern-Haus in Berlin wollen vor Allen das Aesthetische des Reformkleides beweisen, das weniger schlauke Damen durchaus nicht zu glauben geneigt sind. Gerade deshalb aber hätte man noch einige Register mehr des in die Augen Fallenden aufziehen können. Man wollte eben wieder einmal zu praktisch sein. Ganz wenige der etwa 60 ausgestellten Kleider verrathen eine ursprüngliche Freude an der Farbe, die doch in der Frau, wenn sie sie nur in sich erst entdeckt hat, so schöne Blüten zu treiben pflegt.

Es muß mich wundern, daß hierin die Wiesbadener, dem Rhein so nahe, nicht einmal das Beste in der Ausstellung geleistet haben. Vielmehr stehen die beiden Gesellschaftskleider, von M o h r b u t t e r (Berlin) entworfen, darin bei Weitem voran. Besonders das erste im Katalog von ihm zeichnet sich durch ein wunderbar in Grün bis Roth schillerndes Bolero auf hellgrünem Gänger aus. Viel einfacher ist schon ein von S c h u l e - R a u m b u r g (Berlin) entworfenes und von der Firma W a c h a r a c h (Wiesbaden) ausgeführtes Wollkleid. Es muß indeß schon seiner strengen Linienführung wegen — des Hängers von oben nach unten und des Bolero von einer Schulter zur andern — als schön angesprochen werden. Die genannte angesehene Firma ist auch sonst reichlich vertreten, zeigt aber keinen ganz einheitslichen Geschmack. Es ist wenigstens schwer zu erklären, daß wer die Anordnung der schwarzen Kalltoilette auf weißem Untergrund mit decentem dunkelgrünem Blattschmuck an der Brust gab, auch jene gelbe Cröpe de Chine-Kalltoilette mit ihrem Maskenflitterwerk für nachahmenswerth halten kann. In der Form sehr ansprechend herausgearbeitet sind zwei einfache Hänger, die die Figur

ganz leise andeuten und durch sehr eigenartigen Spitzeneinsatz betonen. Ich meine das von Fr. W a c h (Wiesbaden) entworfene Langkleid und das von Fr. S t e m p e r (Wiesbaden) ausgestellte Theaterkleid. Ein, wie mir scheint, von unheimlich gediegenem Stoff und theurer Spitze gearbeitetes Gesellschaftskleid der Frau Lucie D y k e r h o f f (Wiedrich) erzeugt leider auf dem schwarzen Gestell eine für das Auge unerträgliche Farbenzusammenstellung. Ein weißer Hals und blondes Haar würden das Gegentheil beweisen. Möchte man überhaupt nie in Ausstellungen den Zusammenhang mit dem im Leben immer variirenden Nebenumständen, das heißt in der Frauenkleidung den Hauptumständen, nämlich den zu kleidenden Körper, was Figur und Farbeneinflang betrifft, außer Acht lassen.

Aus Kunst und Leben.

* Zum Selbstmord Patriz Hubers ergreift jetzt einer der Männer, die Huber während der letzten Jahre am nächsten gestanden haben, Alexander Koch, der Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Decoration“ in Darmstadt, das Wort. In einer Zuschrift an ein süddeutsches Blatt behauptet Herr Koch, daß die unselige That Hubers einzig und allein dadurch veranlaßt worden sei, daß Huber sich in der Liebe zu einer Frau durch einen intimen Freund betrogen glaubte. Es sei absolut unrichtig, daß Huber in Berlin künstlerische Enttäuschungen erlebt habe und zum Theil dadurch in den Tod getrieben worden sei. Huber habe als Künstler in Berlin Alles gefunden, was er gehofft hatte und sei mit Aufträgen überhäuft gewesen. So hatte er für einen reichen Kasseler Herrn eine große Villa mit vollständiger Einrichtung in Posen zu bauen, sei für eine der größten Silberwaarenfabriken Deutschlands unangefragt thätig und auf Jahre hinaus verpflichtet gewesen, und endlich stand unmittelbar der Abschluß eines Abkommens bevor, das Huber eine glänzende finanzielle Stellung an der Spitze eines reich fundirten Unternehmens gesichert hätte. Huber wußte nach Koch Mittheilungen so genau, daß er in Berlin am rechten Plage sein würde, daß er das

auszunutzen und zu unterdrücken, sondern vielmehr die Pflicht, ihm jederzeit, auch ungerufen, seine überlegene Kraft zur Verfügung zu stellen. Andererseits wird dem Schwachen jede klavenshafte Unterwürfigkeit erspart, weiß er doch, daß Andere für ihn einstehen, wenn die eigene Kraft nicht langt. Ein Dritter und gewiß nicht der geringste Vorteil besteht darin, daß durch dieses System innige Freundschaften zwischen Kindern ungleichen Alters geschaffen werden, welche in den meisten Fällen auch im späteren Leben erhalten bleiben dürften, und wer von uns das Glück hatte, in seiner Jugendzeit über einen — wenn auch nur um wenige Jahre — älteren Schulfreund zu verfügen, der ihm um einige Jahre in der Lebenserfahrung voraus war, der weiß, was ein solcher Führer auf dem manchmal recht dunklen Lebenswege wert ist, wer dagegen nicht in dieser angenehmen Lage war, der weiß, wie sehr ihm ein solcher Freund mangelte.

Wachen wir nunmehr einen Besuch in den Spielstätten. Die einzelnen Tische sind für je 20 Plätze berechnet, d. h. für 25 Kinder und 1 Erzieher, sodas an zwei Tischen gerade genügender Platz für eine Anstaltsfamilie ist. Die Kinder sitzen dergestalt gruppiert, daß etwa vorhandene Geschwister Nachbarn oder vis-à-vis sind, im Uebrigen aber die Kleineren neben ihren Schützengeln, und endlich, was ganz selbstverständlich, Mädchen und Knaben bunt durcheinander. Das Bedienungspersonal rekrutiert sich natürlich aus den älteren Familien-Mitgliedern, ein Knabe und ein Mädchen, welche wöchentlich durch ein neues Paar abgewechselt werden.

Unsere Speisekale selbst sind sowohl aus Sparsamkeits-, als auch aus organisatorischen Gründen nur für 600 Kinder und deren Erzieher eingerichtet, sodas die Abfütterung in zwei Abteilungen vor sich geht. Wir ersparen dadurch in erster Linie eine große Summe an Baukosten und Mobiliten, und in zweiter Linie brauchen wir bedeutend weniger Küchenpersonal zur Zeit des Anrichtens.

Aus dem Küchensettel will ich nur so viel verrathen, daß es statt des Kaffees zum ersten Frühstück kräftige Hafersgrütze giebt, von den übrigen Gerichten weiß ich nur soviel, daß sie sehr einfach, sehr nahrhaft, sehr gut und sauber zubereitet werden, wodurch berechtigte Klagen ausgeschlossen sein dürften.

Vom Speisehause aus wollen wir uns einem der zwanzig Familienhäuser zuwenden, dem eigentlichen Heim der Kinder. Wie schon früher angeführt, befinden sich hier die Schlafstimmer zu je 25 Betten — dem Boshafsten oder Kluglichsten sei erwähnt, daß hier die Geschlechter abgeordnet —, welche unter sich durch dünne Zeug- oder Bretterwände auf 2,0 Meter Höhe getrennt sind, sodas jeder Bögling sein gesondertes Gemach hat, in dem außer Bett noch die erforderliche Garderobe, Spind, Stuhl etc., untergebracht, Alles weiß lackirt und blitzblank, wie in einer sauberen Schiffskabine. Schuengel und Besohlene hängen hier wieder nebeneinander. Die einzelnen Zimmerchen werden von deren Bewohnern, vom zurückgelegten zehnten Lebensjahre ab, selbst in Ordnung gehalten, wie denn überhaupt in unserer Anstalt Alle von Jugend auf gewöhnt werden, ihr eigener Diener zu sein.

Naturngemäß reihen sich an den Schlafstätten die korrespondierenden Waschräume, mit je 25 Becken und einer Brause versehen, sodas auch hier ein Jeder weiß, wo er hingehört.

Der vorhandenen Aufenthaltsräume, in welchen auch die Schularbeiten angefertigt werden, habe ich bereits Erwähnung gethan und glaube, noch einmal besonders hervorheben zu sollen, daß etwa in der Anstalt vorhandene Geschwister ganz selbstverständlich bei denselben Pflegereltern untergebracht sind, denn die Familienbeziehungen sollen durch unsere Einrichtung nicht beeinträchtigt, sondern, wie wir am Schlusse dieses Ausjages sehen werden, so viel als möglich gepflegt und vor Allem veredelt werden.

Ich halte es für überflüssig, weiter auf die Einzelheiten des Lebens in unseren Familienhäusern einzugehen, nur sei noch erwähnt, daß jeder Lehrer- oder

beamtenhafte Charakter Seitens der Pflegereltern den Kindern gegenüber streng zu vermeiden ist, sondern diese sollen mit ihnen genau so vertraulich verkehren wie mit ihren wirklichen Eltern.

Nachdem wir erfahren, daß alle unsere Böglinge — soweit sie geistig dazu befähigt sind — es bis zum Reifezeugnis in unserem Internate bringen sollen, nachdem wir ferner gesehen, in welcher Weise die Erziehung geleitet wird, wollen wir noch hinzufügen, daß sowohl Knaben als Mädchen irgend eine manuelle Fähigkeit sich aneignen müssen — vor Austritt aus der Anstalt — mittels deren sie ihren Lebensunterhalt zu erwerben vermögen, sei dies nun als Buchbinder, Schuster, Schneider, Maschinenschreiber etc. etc., was ja Alles zum Betriebe der Anstalt gehört. Will der Entlassene später etwas Anderes erlernen, so befähigt ihn ja seine Schulbildung zu Allem. Zur Erlernung eines solchen Handwerks soll nicht etwa ein besonderer Kursus nach erlangtem Reifezeugnisse eingelegt werden, sondern ich denke mir, daß es den Kindern als willkommenes Unterhaltungs während ihres langjährigen Aufenthalts in der Anstalt — so zu sagen spielend — beigebracht werde.

(Schluß folgt.)

Inn Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Oktober.

Volkszählung 1900.

In Fortsetzung der bisherigen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes in Bezug auf die Volkzählung 1900 bringt das eben erschienene Vierteljahrheft zur Statistik des Deutschen Reiches weitere Ergebnisse dieser Zählung. Sie betreffen Alter, Familienstand, Religion, Muttersprache der Bevölkerung, sowie die Vertheilung der Bevölkerung auf Stadt und Land. Was das Alter betrifft, so sehen von der Reichsbewölkerung 25 Millionen (44 v. H. der Gesamtheit) im Alter bis zu 20 Jahren, 17 Millionen (30 v. H.) im Alter von 20 bis 40 Jahren, 10 Millionen (18 v. H.) im Alter von 40 bis 60 Jahren und 4 Millionen (8 v. H.) im Alter von über 60 Jahren. Im Vergleich zum Volkszählungsergebnis 1890 ist die Altersklasse von 20 bis 40 Jahren um 1,2 v. H. stärker vertreten. Hinsichtlich des Familienstandes theilt sich die Bevölkerung in 33 Millionen (59 v. H.) Ledige, 20 Millionen (35 v. H.) Verheirathete und 8 Millionen (16 v. H.) Verwitwete und Geschiedene. In den einzelnen Altersklassen erscheint die Familienstandsgliederung natürlich in veränderter Gestalt. Während die Altersklasse bis zu 20 Jahren im Wesentlichen nur Ledige (99,82 v. H.) aufweist, sind in den anderen Altersklassen die Verheiratheten zahlreicher, und zwar beträgt ihr Antheil bei den 20- bis 40-jährigen 56 v. H., bei den 40- bis 60-jährigen 79 v. H., bei den über 60-jährigen, unter denen sich 42 v. H. Verwitwete (und Geschiedene) befinden, 49 v. H. Seit 1890 ist die Vertretung der Verheiratheten unter der Bevölkerung von 84 auf 85 v. H. gestiegen. Dem Religionsbekenntnis nach wurden 1900 gezählt 35 Millionen (62 v. H.) Evangelische, 20 Millionen (36 v. H.) Katholische, 204,000 andere Christen, 586,348 (1 v. H.) Israeliten, 995 Befenner sonstiger nicht-christlicher Religionen, 10,000 Personen anderen Bekenntnisses und 6000 Personen ohne Angabe des Religionsbekenntnisses. Gegenüber 1890 haben sich die Evangelischen um 4,2 Millionen oder 19,6 v. H., die Katholiken um 2,7 Millionen oder 15 v. H., die Juden um 19,000 oder 3,4 v. H. vermehrt. Was die Muttersprache der Bevölkerung anlangt, so haben 62 Millionen deutsch als Muttersprache. Deutsch und eine fremde Sprache sprechen 268,000 Personen, darunter 170,000 deutsch und polnisch, 24,000 deutsch und wendisch, 11,000 deutsch und mairisch. 4,2 Millionen haben eine fremde (nicht deutsche) Muttersprache. Von denselben sprechen 8 Millionen polnisch, 212,000 französisch, 142,000 mairisch, 141,000 dänisch, 106,000 lithauisch, 100,000 kaschubisch, 66,000 italienisch, 43,000 tschechisch. Da frühere Nachweise über die Muttersprache für das gesammte Reichsgebiet nicht erhoben wurden, ist ein zeit-

licher Vergleich dieser Daten einwetlen nicht möglich. Von den Ergebnissen über die Vertheilung der Bevölkerung auf Stadt und Land ist bemerkenswerth, daß in den 3900 städtischen Gemeinden, mit 2000 und mehr Einwohnern, 30,8 Millionen oder 54,8 v. H. der Gesamtbewölkerung, in den 73,599 ländlichen Gemeinden 25,7 Millionen (45,7 v. H.) leben. Da im Jahre 1895 die städtische Bevölkerung 28,3 Millionen, die ländliche um 28,416 oder 1,1 v. H. verringert zu Gunsten der städtischen Bevölkerung, deren Zahl um 4,876,808 oder 16,7 v. H. gewachsen ist. Die weiteren Einzelheiten der bei der Volkszählung 1900 festgestellten Ergebnisse werden, abgesehen von den besonderen Veröffentlichungen der statistischen Landesämter, vom Kaiserlichen Statistischen Amt in einem ausführlichen Text- und Tabellenband dargestellt, dessen Fertigstellung in einigen Monaten möglich sein wird.

o. Handelskammer. Der Vorsitzende der Handelskammer, Herr Kommerzienrath Fehr-Fisch, widmete am Schlusse der gestrigen Verhandlungen unter Zustimmung des Kollegiums dem am 1. Oktober aus dem Amte geschiedenen Telegraphendirektor Freiherrn von Sedendorff, hier, Worte wärmster Anerkennung, dabei dessen Liebenswürdigkeit und bereitwilliges Eingehen auf die Bedürfnisse des Verkehrs besonders hervorhebend. Der Dank der Kammer dafür soll Herr v. Sedendorff schriftlich ausgesprochen werden. — Durch den Eingang des Hotels „Zum Adler“ sah sich die Handelskammer genöthigt, für ihre gemüthlichen Mittagessen, die stets nach den Plenar-Sitzungen stattfinden, ein anderes Lokal zu suchen. Die Wahl fiel auf das Kurhaus.

— Geschäfts-Jubiläum. Die Firma A. O. Linnewohl hat zur Feier ihres 10-jährigen Bestehens ein geschmackvoll ausgestattetes Festschriftchen herausgegeben und ihren Kunden und Gönnern zugesandt. Dasselbe enthält eine kurze Uebersicht über die Entstehung und Weiterentwicklung des Geschäfts, das aus kleinen Anfängen sich zu einem Großbetrieb ausgebreitet hat, sodas es heute zu den ersten der Kolonialwarenbranche zählt und besonders als Rassehandlung einen wohlbegründeten Ruf hat. Das Erinnerungsbüchchen ist mit den Bildnissen der früheren Inhaber G. D. Vinnensohl und A. O. Vinnensohl und des jetzigen Besitzers, A. Vinnensohl, versehen, sowie mit Ansichten des Geschäftshauses und dessen Innerem geschmückt.

— An eine Personentarif-Reform ist vorläufig nicht zu denken. Die „Berl. Vol. Nachr.“ versichern, daß die Neuordnung der Personentarife in der Art, daß unter Aufhebung des Freigeleges nur noch eine Einheitsfahrkarte zu dem halben Preis der Rückfahrkarte bestehen soll, Gegenstand der Erwägung gewesen. „Es ist auch, als im vorigen Jahre die 45-tägigen Rückfahrkarten zur Einführung gelangten, nicht zweifelhaft gewesen, daß das Endziel der damit eingeleiteten Aenderung der Personentarife die Einführung einer Einheitsfahrkarte zu dem halben Preise der Rückfahrkarte sein werde. Aber damit ist noch keineswegs gesagt, daß gerade der jetzige Zeitpunkt auch geeignet sei, so bald nach der Einführung der 45-tägigen Rückfahrkarten schon zu einem weiteren, so bedeutsamen Schritte überzugehen.“

— Umsatzsteuer. In mehreren Gemeinden des Landkreis Wiesbaden besteht bekanntlich für den Kauf von Immobilien die Umsatzsteuer. Bis jetzt können noch die Bürgermeistereien die Gemeindevorsteher von dem erfolgten Kauf benachrichtigen und die Umsatzsteuer erheben lassen. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn das Grundbuch angelegt worden ist, und Verkäufe von über 500 Mark vor dem Gericht oder Notar abgeschlossen werden müssen. Das königliche Amtsgericht ist nicht gehalten, die Gemeinden von den abgeschlossenen Verkäufen zu benachrichtigen; es können daher, wenn nicht bei Zeiten Schritte unternommen werden, die Beträge an Umsatzsteuer nicht ordnungsmäßig zur Erhebung gelangen. Wie die „Berl. Zig.“ hört, soll deshalb der

Angebot einer großen Möbelfabrik außerhalb Berlins, die ihn mit 12,000 Mk. als Chef ihres Zeichen-Künstlers engagiren wollte, ebenso von der Hand wies wie die ihm gebotene Möglichkeit, als Professor an einer sächsischen Kunstgewerbeschule Anstellung zu finden. — Ueber den Kunstschritsteller Comichau, der seinem einstigen Freunde Huber alsbald in den Tod folgte, theilt Koch mit, daß Comichau unmittelbar vor seinem Selbstmord im Eisenbahnwaggon folgende Worte auf eine Karte geschrieben habe: „Meine letzten Worte kurz vor Gott. Huber's Tod war ein verrückter Streich. Alles wäre sonst gut geworden. Aber da er starb, muß ich auch sterben. Schade um ihn, schade um mich. Meine letzte Bitte ist, die Frau vor noch mehr Leid zu beschützen.“

*** Kunstsalon Vanger (Tannstraße 6).** Die lustige, moderne Ausstellung ist nur noch bis heute Freitag Nachmittag 5 Uhr zu besichtigen. Samstag bleibt der Oberlichtsaal wegen Neu-Arrangement geschlossen.

*** Ein Berliner Theaterfandal scheint sich aus dem Streit um das Erstaufführungsrecht des neuesten Stückes von Björnson zu entwickeln.** Die Meldung, daß Björnson sein neuestes Stück dem Deutschen und nicht dem Berliner Theater überlassen habe, mußte einige Verwunderung erregen. Nun theilt die Direktion des Berliner Theaters mit, daß die Mittheilung in der Fassung, daß Björnson das Werk dem Deutschen Theater „zur Aufführung übergeben“ habe, nicht ganz richtig sei. Björnson, der nach dem unerwartet starken Erfolge von „Ueber unsere Kraft“ auf Paul Lindaus Bitte dem Berliner Theater das Recht der ersten Aufführungen seiner hier noch nicht aufgeführten älteren Stücke, sowie der Stücke, die er noch schreiben würde, zugesichert hatte, sei durch das eigenmächtige und willkürliche Verfahren seines geschäftlichen Vertreters, der mit dem Direktor des Berliner Theaters über das neueste Stück kein Wort gesprochen hatte, vollkommen überrascht worden. Und daß diese Ueberraschung keine freudige gewesen ist, erhelle aus dem Briefe Björnsons aus Alesstad vom 25. Sept. an Paul Lindau; in diesem Briefe erklärt Björnson, daß diese Angelegenheit ihm „sehr unangenehm und seinem bestimmtem ausgesprochenen Wunsch entgegen“ sei. In seltsamem Widerspruch hierzu steht freilich eine Gegen-

Erklärung der Direktion des Deutschen Theaters, in der eine Stelle aus einem Briefe Ab. Langens, des Schwiegerohnes von Björnson, mitgetheilt wird, die besagt: „Björnson vollendet in diesen Tagen sein neues Werk. Björnson läge viel an einer Aufführung auf Ihrer Bühne, und ich bin bereit, Ihnen das Drama zuerst einzusenden, wenn Sie mir Ihre Entscheidung vierzehn Tage nach Empfang der Aushängedogen mittheilen können.“ Auf Grund dieses Briefes habe die Direktion des Deutschen Theaters das Stück gelesen und angenommen.

*** Jola als Vater!** Darüber schreibt der „Petit Bleu“: Gegen sieben Uhr Abends sahen die Neugierigen, die sich um das Hotel in der Rue de Bruxelles versammelt hatten, zwei laut schluchzende Kinder in Begleitung einer schwarzgekleideten Dame eintreten. Wenige Minuten später entfernten sie sich wieder, nachdem sie an der Reichenbahrre ein Gebet verrichtet hatten. Die Existenz dieser beiden Kinder war ein offenkundiges Geheimnis; wir begehren somit keine Indiskretion, wenn wir mittheilen, daß es Jacques und Denise, die beiden Kinder des Schriftstellers, waren. Jacques ist dreizehn, Denise elf Jahre alt. Ihre Mutter ist eine bescheidene Arbeiterin; aber da sie die Mutter seiner Kinder war, erhielt sie von Jola hinreichende Mittel, um bequem und sorglos leben und die Kinder erziehen zu können. Frau Jola, der die Mutterfreunden versagt geblieben waren, zeigte sich verständig und edelmüthig genug, um trotzdem Jola eine treue Lebensgefährtin zu bleiben. Man behauptet fogar, daß sie in diskretester Weise selbst für das Wohlbefinden der Kinder ihres Gatten Sorge trug. Diese wohnten im Sommer mit ihrer Mutter in Verneuil unweit Meban, dem Landhause Jolas. Jola begab sich jeden zweiten Tag vor Rad nach Verneuil, um sie dort aufzusuchen und den Nachmittag mit ihnen zu verbringen. Das war auch noch am letzten Samstag der Fall gewesen. Frau Rosereau, — das ist der Name der Mutter der Kinder — war von zwei Freunden Jolas von der furchtbaren Katastrophe in Kenntniß gesetzt worden.

*** Yvette Guilbert und ihr Mitarbeiter.** Man schreibt der „Frankf. Zig.“ aus Paris: Ein interessanter Prozeß über das literarische Eigenthum steht bevor, wenn nicht in letzter Stunde ein Vergleich erfolgt, an dem

beide Theile das größte Interesse haben, denn rühmlich ist die Sache für Nemanden. Wie man weiß, hatte sich Mme. Yvette Guilbert längst als Romanföhrföhrer versucht, und unter dem Titel „La Vedette“ einige ihrer Erfahrungen aus der Welt des Tingelängels, die nicht ungeachtet bargesteht sind, um die Geschöchte eines rasch emporkommenden und ebenso rasch wieder herabsinkenden stimmbegabten Pariser Schneidergesellen gruppiert. Heute erfährt man nun, daß Yvette Guilbert ihr Buch nicht selbst geschrieben, sondern von einem Mitarbeiter, der sich nicht nennen will, „nach ihren Ideen“ hat schreiben lassen und daß dieser Mitarbeiter nicht zufrieden ist, weil er sich in der Abrechnung für übervorteilt hält. Das Buch hat nämlich Erfolg gehabt. Es wurde nicht nur in Frankreich gut abgesetzt, sondern erschien auch in deutscher Sprache (unter dem Namen „Der Brettkönig“). Daß Yvette Guilbert das Geschäftliche nur zu gut versteht, hat sie schon früher mit ihrem „Répertoire d'Yvette Guilbert“ bewiesen. Sie kaufte den Dichtern und Musikern, die für sie arbeiteten, ihre Arbeiten einzeln um geringes Geld ab und verkaufte sie dann unter jenem Gesamttitel unter den besten Bedingungen an einen Pariser Verleger. Zu den Unwahrscheinlichkeiten, die sich im Roman „La Vedette“ finden, gehört seltsamer Weise auch ein literarischer Diebstahl, der die schlimmsten Folgen hat. Fernand, der Held des Romans, fängt an, die allgemeine Gunst zu verlieren, weil er die Verse eines verbummelten Poeten vom Montmartre für sein eigenes Produkt ausgibt. Frau Guilbert hat nichts dergleichen zu befürchten. Sollte es sich sogar herausstellen, daß sie keine Zeile der „Vedette“ selbst geschrieben, so wird sie trotzdem fortfahren, als Söngerin die höchsten Einnahmen zu erzielen.

*** Präsident Steijn.** Aus Montreux. Clarens berichtet man uns: „Präsident Steijn good angekommen“, lautet eine soeben abgegangene Depesche an „Präsident Krüger in Utrecht“. Das „good“ ist wohl nicht wödrlich zu verstehen; der mit Schneedrille versehene Expräsident machte, auf einer Tragbahre lang hingestreckt, die Reifemüge tief in das blasse Gesicht gezogen, den Eindruck eines schwer Leidenden, dem selbst die vorföhrliche Beförderung auf Bahn und Ambulanzwagen Schmerzen verursacht. Die Willkommrufe der ver-

Herr Justizminister gebeten, dem Kgl. Amtsgericht hierseits Anweisung zu erteilen, allmonatlich an diejenigen Gemeinden, in denen die Umsatzsteuer besteht, ein Verzeichnis der eingetragenen Verkäufe einzureichen. Nach den Umsatzsteuer-Ordnungen sind die Käufer zwar gehalten, von dem eingegangenen Kauf der Bürgermeisterei Mitteilung zu machen; indessen fehlt die unentbehrliche Kontrolle.

e. Die Höhenpunkte in der Stadt Wiesbaden. Bekanntlich wurde, da die seither für die Stadt Wiesbaden und deren nächste Umgebung vorhandenen Höhenbestimmungen den gestellten Ansprüchen nicht mehr völlig genügt, im vergangenen Herbst und Winter durch das hiesige Stadtvermessungsamt eine Neuvermessung des Stadtkreises Wiesbaden und der angrenzenden Teile der Nachbargemeinden vorgenommen. Von der Stadt wurde auf die genaue Ausführung dieses Feinnivellements die größte Sorgfalt verwendet. Es wurden eigens zu diesem Zwecke von der bekannten Firma Max Holz in Bonn neue Nivelir-Instrumente von bester Beschaffenheit angeschafft. Mit der Ausführung der Arbeit wurde der städtische Landmesser Herrmann Schmidt beauftragt. Da nach den Bestimmungen des Centraldirektoriums der Vermessungen zu Berlin alle größeren Nivellements an das Feinnivellement der Landes-Aufnahme anzuschließen sind und die nächsten Festpunkte dieses Feinnivellements sich in Mainz befinden, so mußte ein Anschluß-Nivellement von dort bis hierher vorgenommen werden, dessen Länge rund 9 Kilometer war. Die Gesamtlänge des Hauptnetzes des städtischen Feinnivellements betrug 88 Kilometer; der mittlere Fehler belief sich auf 2,77 Millimeter für ein Kilometer, sodas das Ergebnis nach den Bestimmungen der preussischen Landesaufnahme als gut zu bezeichnen ist. — Nun bestand eine bemerkenswerthe Differenz zwischen dem auf Grund der Triangulation des Herzogthums Nassau ausgeführten alten Stadtnivellement und der preussischen Landesaufnahme; die städtischen Höhenzahlen gaben die Höhen der einzelnen Punkte um 28 Centimeter größer an als die preussische Landesaufnahme. Diese Differenz suchte man folgendermaßen zu erklären: Die Nivellements der nassauischen Triangulation beginnen am Nullpunkt des Koblenzer Pegels, dessen Höhe nach den alten niederländischen und preussischen Rhein-Nivellements zu 57,843 Meter (Amsterdamer Pegel) bestimmt wurde. Nach der neuen preussischen Landesaufnahme jedoch ist die Höhe des Koblenzer Nullpunkts 57,604 Meter, es besteht also zwischen beiden Angaben eine Differenz von 0,239 Meter. Rechnet man hierzu noch einen Beobachtungsfehler von 0,121 Meter für die Nivellementsreihe Koblenz-Wiesbaden, so ergibt sich die Differenz von 0,360 Meter zwischen dem Stadt- und dem Landesnivellement. Da diese Differenz seither bei den Höhenangaben aller städtischen Karten, Bebauungspläne, Kanalisationsprojekte u. s. w. beibehalten wurde, so ist es jetzt, um Verwechselungen und Fehler für die Zukunft zu vermeiden, nicht für rathsam befunden worden, die Höhen des Stadtnivellements auf die der preussischen Landesaufnahme zu reduzieren. In dem soeben im Buchhandel erschienenen, vom Stadtbauamt herausgegebenen „Verzeichnis der Höhen-Festpunkte in Wiesbaden und Umgebung“ sind also auch die Höhenfestern auf den Horizont der Triangulation des Herzogthums Nassau bezogen, und es ist bei größeren Bauunternehmungen wohl zu beachten, daß zwischen diesen städtischen Zahlen und denen der preussischen Landesaufnahme der besprochene Unterschied von 36 Centimetern besteht. — Was nun die Höhenlage unserer Stadt betrifft, so ist hier zu sagen, daß wenig größere Städte in so unebenem Gelände liegen, wie Wiesbaden, die Höhenlage der Stadt ist in den einzelnen Stadttheilen sehr verschieden. Die Vergleichung der Höhenzahlen führt zu sehr interessanten Ergebnissen, und wir können dabei wieder einmal die Beobachtung machen, wie sehr uns in solchen Dingen unser bloßes Beobachtungsvermögen täuscht. Wer würde z. B. glauben, daß die höchste Stelle der Schönlust-Aussicht-Strasse nur etwa 3 Meter höher liegt (157,908) als die Sohle des Nerothals beim Uebergang der Drahtseilbahn (154,560)? Die Adolfs Höhe liegt sogar noch niedriger (147,107 Meter), und der Schulberg ist nur 143,520 Meter hoch. Die Wil-

helmstraße steigt von der Rheinstraße bis zum „Berliner Hof“ (122,119 Meter) um 13 Meter, die Rheinstraße von den Bahnhöfen bis zur Ringstraße um 24 Meter, der Michaelsberg von der Kirchgasse bis zur Schwabacherstraße um 9 Meter. Das das Holzhaferhäuschen (252,015 Meter) höher liegt als der Neroberg (245,372 Meter), wird auch Manchem sonderbar vorkommen, ebenso, daß das „Bergschlößchen“ in der Karstraße (162,094 Meter) um 5 Meter höher liegt als die etwa in gleicher Höhe mit dem Rothe Kreuz-Hospital befindliche Felsenkeller-Brauerei an der Bierfabrikstraße.

— Postalisches. Wie der „D. Verkehrsztg.“ mitgetheilt wird, waren Zweifel darüber entstanden, ob bei der Vereingung von Drucksachen, Geschäftspapieren und Waarenproben oder von zweien dieser Gattungen zu einer Sendung vom Einlieferer in Anspruch zu nehmen sei, daß er den Inhalt der Sendung an der Aufschrift angebe. Der § 11 der P.-O. enthält hierüber keine Vorschrift. Das Reichspostamt hat nun dahin entschieden, daß bei den zusammengepackten Drucksachen, Geschäftspapieren und Waarenproben eine Inhaltsangabe auf der Adresse nicht verlangt werden soll. Es ist mithin Sache des abfertigenden Beamten, zu prüfen, als was der Inhalt einer solchen Sendung sich darstellt und ob danach die Frankirung richtig ist.

— Der Mangel an Zehnmarkstücken. Dem von der deutschen Geschäftswelt oft beklagten Mangel an Zehnmarkstücken wird in Kürze abgeholfen werden. Die Vertreter der Berliner Kaufmannschaft waren bei dem Staatssekretär des Reichsschatzamt wegen vermehrter Ausprägung von Zehnmarkstücken vorstellig geworden. Darauf ist ihnen der Bescheid zugegangen, daß Anfangs Juli 1902 auf Grund des Bundesrathsbeschlusses vom 23. Januar 1902, betreffend die Herstellung von zwanzig Millionen Mark in Kronen, die Prägung einer Rate von 5 Millionen Mark eingeleitet wurde. Nach Fertigstellung dieses Betrages werde mit der Ausmünzung weiterer Raten fortgefahren werden.

— Unterscheidung der 10 und 50 Pf.-Stücke. Von einer Mainzer Firma wird angeregt, den 50 Pf.-Stücken ein deutliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber den 10 Pf.-Stücken zu geben, etwa nach dem Vorgang Belgiens mittels Durchlochung der einen Münze. Die Mainzer Handelskammer beschließt, die Anregung der Reichsregierung gelegentlich zur Berücksichtigung zu empfehlen.

— Nachklänge vom Umzug. In den Tagen nach dem großen Umzug hat der Hauswirth meist einen schweren Stand. Mit Argusaugen haben die neuen Miether alle möglichen Mängel in dem eben bezogenen Quartier entdeckt. Hier tropft die Wasserleitung beständig, dort schließen die Thüren nicht, ein Dritter kann beim besten Willen die Farbe auf den Dielen seiner Küche nicht erkennen. Noch haben die Beschwerdeführer nicht den ganzen Saft ihrer Wünsche ausgeschüttet, da nicht ein Werter voll Verzweiflung, der trotz der Kohlennoth den Ofen auf seine Leistungsfähigkeit erprobt und damit den neuen, frisch angelegten Gardinen zu einer tiefschwarzen „Patina“ verholfen hat. Mit Lammesgeduld hört „des Hauses redlicher Hüter“ all diese Vorwürfe an, verspricht Allen Abhilfe und will sich eben auf die Socken machen, die nöthigen Handwerker aufzutreiben, denn Maler, Töpfer, Schlosser u. s. w. machen sich in dieser bewegten Zeit ungemein rar. Doch ehe er zur Ausführung seiner löblichen Vorsätze kommt, naht ein neuer Besucher. Er weiß nicht, wo er mit all seinen Sachen hin soll. Der Geduldssaden des Hausverwalters droht zu reissen. Aber noch läßt er seinen Ingrim nicht zum Ausbruch kommen und meint nur lakonisch, die gemietete Wohnung sei doch nicht seit dem 1. Oktober kleiner geworden. Der also Beschiedene murmelt eine Verbaljurie und läßt die Thür etwas unfaßt ins Schloß fallen. Das war übrigens überflüssige Liebesmühe, denn ein neuer Beschwerdeführer erscheint sofort auf dem Plan. Er verlangt seine Nachtruhe, „das Gekloppe habe bis zum Morgengrauen nicht aufgehört, und so etwas nenne sich ein ruhiges, verschlossenes Haus!“ Die Milch der frommen Denkart hat sich bei dem so Ueberlaufenen allmählich in gährenden Drachengift verwandelt. Kein Wunder, daß er ein paar Rangen, die auf dem Hof „Buren und Engländer“

spielen, mit Worten anfährt, die man im „Anigge“ sicher vergeblich suchen würde. Aber wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus. Ein Junge in den Flegeljahren ist um eine schnoddrige Antwort nicht verlegen. Den Erfolg ihrer Redensarten wartet freilich die nichtsnutzige Wöhrenschar nicht ab, sie giebt eifrig Fersengeld und sucht bei Muttern Schutz. Die freundliche Nachbarin, die ganz zufällig das Schauspiel mit angesehen, bezeugt, daß die Kinderchen ganz unschuldig gespielt hätten. Zum Ausbund aller Schlechtigkeiten wird der Störenfried kindlichen Behagens gehemmt. Doch der sitzt jetzt in seiner Klausur, um den Wissensdurst der Volkzeit zu befriedigen. So schlau er sich auch dünkte, er ist doch arg hinter's Licht geführt worden. Da hat eine Mietherpartei ein ganzes Viertelugend Kinder mehr eingeschmuggelt, und ein „junges Ehepaar“ entpuppt sich als eine „alleinstehende Dame“, der die bösen Jungen der Nachbarinnen bereits einen Zimmerherrn andichten. Der Kuppelparagraph fällt dem unglücklichen Hauswirth plöztlich ein, und ihm ist's, als ob die heilige Themis bereits ihr Schwert über ihm schwinde. Glücklicher Weise folgt jedoch all diesen Stürmen bald feierliche Stille. Auch die Miether fühlen ein menschliches Mitleiden mit dem geplagten Hausbesitzer und freuen sich, daß er stramm auf Ordnung sieht.

— Besitzwechsel. Herr Restaurateur Wies hat sein Haus Rheinstraße 51 mit Restaurant nebst Inventar für 122,500 Mark an Herrn Wilhelm Baal hier verkauft.

Vereins-Nachrichten.

* Der Wiesbadener Männergesang-Verein E. V. veranlaßt Sonntag, den 5. Oktober 1902, Nachmittags 4 Uhr, einen Familien-Ausflug nach Diebrich a. Rh., Hotel Bellevue.

* Der „Deutsche Buchbinder-Verein“ (Zahlstelle Wiesbaden) hält am kommenden Sonntag, den 5. Oktober, von Nachmittags 4 Uhr ab, im Saale zur „Germania“, Platterstraße 100 (Besitzer: J. Koob), eine humoristische Unterhaltung mit Tanz ab.

* Der hiesige „Athleten-Verein“, Mitglied des Deutschen Athleten-Verbandes, veranlaßt Sonntag, den 5. Okt., eine Rekruten-Abschiedsfeier, verbunden mit Auftreten der zwei Athleten-Mitglieder des Vereins, sowie unter Mitwirkung verschiedener hiesiger Komiker.

N. Diebrich, 2. Oktober. Der Magistrat hat das Baugebiet des Gärtners Herrn Wilhelm Diehl, betr. Errichtung eines Gärtnerwohnhauses auf seinem Grundstück im Felddistrikt „Oberrieth“ (5. Gewann) mit Rücksicht auf die Umarbeitung des Fluchtlinienplanes auf Grund der §§ 1 und 2 des Ortsstatuts auf Ablehnung begutachtet. — Als Stadtausschuß genehmigte der Magistrat folgende Konzessionsgesuche: 1. des Herrn Karl Bingel zu Wiesbaden, betr. Ausübung des Betriebes einer Gastwirthschaft in dem Hause Rathhausstraße 82 („Zum Scheppen Gd“), 2. des Herrn Adolf Schmidt, betr. Errichtung eines Schlafhauses auf seinem Grundstück an der Jägerstraße, 3. des Herrn Jakob Baum zu Wiesbaden, betr. Errichtung einer Seifensiederei auf seinem Grundstück im Felddistrikt „Sauerfeld“ und 4. der Firma Stephan Mattar, betr. Errichtung einer Betriebshalle auf dem Fabrikgrundstücke an der Rheingaustraße.

* Aus der Umgebung. Die Enthüllung des Kaiser-Friedrich-Denkmals in Diez ist nun bestimmt auf den 15. October festgesetzt worden.

In sämmtlichen Orten des Landkreises Wiesbaden findet am Montag, den 27. Oktober d. J., eine Ausnahme des Personenzustandes statt. Die Ausnahme erfolgt zum Zwecke der Veranlagung der Einkommen- und Organisationssteuer für das Steuerjahr 1903.

Die Gemeinde Diez hat beabsichtigt, für eine achtklassige Schule einen Bauplatz zu erwerben. In Aussicht genommen ist ein der Pfarrei gehöriges Grundstück in der Nähe der Bäderischen Ziegelei an der Diezbadenerstraße.

Am Montag verbrannte ein Brand in Goppeln die reitgefallene Scheune des Bädermeisters Floeder; das Vieh konnte mit Mühe gerettet werden. Der Margarethen-Tempel bei Cronberg, der von dem dortigen Verschönerungs-Verein errichtet war, wurde am Sonntag Nachmittags feierlich seiner Bestimmung übergeben. Das Pringenspaar Friedrich Karl von Oeffen war mit den vier ältesten Pringen anwesend.

Ein Ingenieur aus Wiesbaden erwirbt sich im Auftrag eines Wiesbadener Bankfortitans bei der Stadverwaltung in Danau die Genehmigung zur Vorarbeiten für den Bau einer elektrischen Straßenbahn. Derselbe soll zunächst auf die Innenstadt und später auf die Nachbarorte Großauheim, Wilhelmshaus und Kleinheinhelm ausgedehnt werden.

In Neroth verunglückte ein Handelsmann dadurch, daß ein neu erworbenes Oufarenpferd mit einem Wägelchen

sammelten Menge mußten daher auf das „Chut, Chut!“ der Begleitung sofort verstummen. Selbst das Erheben der Hand zu einem militärischen Gruße schien dem Kranken schwer zu fallen. Gemahlin und fünf Kinder begrüßten ihn auf der Terrasse der für zwei Monate gemieteten Villa, wo er Genesung zu finden hofft. Dieser bequem eingerichtete Wohnsitz gehört zu dem bekannten Villenviertel Dubochet in Clarenz, trägt die Nr. 18 und befindet sich in einer reizvollen Parkanlage in unmittelbarer Nähe des Sees. Die Villa bietet entzückende Ausichten auf die Savoyer Alpen, die Schneefelder der „Dent du midi“ und den Genfer See. In nächster Nähe hat die Wittwe Octave Feuilleux ihr Winterquartier genommen.

* Heinrich Laube als Kleiderkünstler. In seinen „Erinnerungen an Heinrich Laube“, die er in der „Deutschen Revue“ veröffentlicht, erwähnt Rudolf v. Gottschall eine Episode in dem Leben Laubes, die wenig bekannt sein dürfte. In Leipzig war der stürmische Weltverbesserer Redakteur eines sehr friedlichen Blattes, der „Zeitung für die elegante Welt“, geworden; schon 1833 hatte er die Redaktion zum ersten Male übernommen, und als er im Jahre 1840 von Paris wieder nach Leipzig zurückgekehrt war, wurde er wieder Leiter dieses Blattes. Da er nun die Welt nicht reformiren konnte, so wollte er wenigstens die Mode reformiren, und er versuchte dies in der Beilage seiner Zeitung, dem Modestatt. Mit Hilfe einiger Düsseldorf'er Maler hatte er eine neue Herrentracht erfunden, und das nachahmenswerthe Modell wurde in seinem Modestatt zur Schau gestellt. Es bestand aus einem modernisirten altdeutschen Rock, anschließendem Hemdleid, Stiefeln, die bis unter das Knie reichten, einem langen malerischen Mantel und einem breittreppigen Hut. In diesem Kostüm spazirte er durch die Straßen der Stadt und im Rosenthal umher, und auch seine Leibgarde trug diese Uniform. Es ist merkwürdig, daß Laube bei diesen Kleiderkünstlerischen Anwandlungen später als Theaterdirektor sehr wenig

Neigung zeigte, sich auch um Kostüme und Dekorationen zu kümmern. Er war immer ganz bei der Sache, bei der Dichtung, bei dem Wort und der Situation; bei Dekorationen und Kostümen sah er nur auf das, was für die Handlung nöthig und unerlässlich ist. Gottschall, der im Burgtheater Laube und später Dingelstedt bei den Proben beobachtet hat, schreibt, daß es keinen größeren Gegensatz als diese beiden geben konnte; der Letztere rügte aufs Fiestigste, wenn die Farbe eines Teppichs nicht zu der der Zimmerdekoration paßte — bei Laube hätte die Einrichtung der Bühne in allen Regenbogenfarben durcheinanderschimmern können, das hätte ihn weiter nicht beunruhigt; und wenn die Krieger nur mit Schwertern, Schilden und Speichen erschienen, was sie dabei für Jaden- und Wassenröde anhatten, war ihm gleichgültig.

* Verschiedene Mittheilungen. Otto Dorns Einakter-Oper „Narobal“, die in vergangener Saison am Casseler Hoftheater erstmalig und mit großem Erfolg in Szene ging, wird demnächst auch an den Hoftheatern von Koburg und Gotha als Novität zur Ausführung gelangen.

Der Polarsorscher Baldwin hat sich in Liverpool an Bord des Dampfers „Germanic“ nach New-York eingeschifft. Seine Reise nach den Vereinigten Staaten bezweckt, eine neue arktische Expedition zu organisiren.

Wie aus Wien mitgetheilt wird, beschäftigt sich gegenwärtig Stabsarzt Dr. Arthur Renzer daselbst mit Versuchen eines von ihm hergestellten Serums gegen chronischen Gelenkrheumatismus. Bisher sollen mit diesem Serum 25 Versuche bei Patienten vorgenommen worden sein, und zwar mit günstigem Erfolge.

Dr. Fridtjof Nansen ist bekanntlich väterlicherseits nordfriesischer und mütterlicherseits deutscher Abkunft; jetzt wird vom Kapitän Otto Sverdrup nachgewiesen, daß seine Familie, von der ein Mitglied

während der achtziger Jahre norwegischer Premierminister war, aus dem Weller Sverdrup unweit Hadersleben stammt, von wo der älteste nachweisbare Vorfahre nach der norwegischen Stadt Fredriksshald übersiedelt war, „Sverdrup“ heißt sich die Sverre oder Sverrir, ein in der nordeuropäischen Geschichte mehrfach vorkommener Königsname.

Die Berliner wollen nun auch den fertigen Veethoven-Klingers sehen, nachdem eine recht wenig den Gehalt des Werkes wiedergebende Studie dazu in der letzten Seceffionsausstellung sowie Meinungen hat aufeinanderplagen lassen. Der Kunstsalon Keller u. Reiner hat mit Max Klingers und dem Besitzer seines Beethovens, dem Rath der Stadt Leipzig, einen Vertrag abgeschlossen, wonach das berühmte Kunstwerk nach Beendigung der Düsseldorf'er Ausstellung, also noch in diesem Monat, in Berlin ausgestellt werden soll.

Eine internationale Ausstellung für Photographie wird im Frühjahr 1903 in Moskau veranstaltet werden. Die Ausstellung wird in sechs Abtheilungen zerfallen: wissenschaftliche Photographie, künstlerische Photographie, Anwendung der Photographie zum Druck, Werke über Photographie, technische Anwendungen der Photographie und die Photographie in ihrer Eigenschaft als besonderes Gewerbe.

Ein Parfüm-Konzert soll, nach den „M. N. N.“, am 14. Oktober d. J. im Lyceum-Theater in New-York stattfinden. Die Sige dazu sind zu Preisen von 8 bis 40 Mk. bereits stark begehrt. Ein Konzert mit Piano, Violin- und Harfen-Vorträgen wird die Einleitung bilden, gefolgt von einem Vortrage eines bekannten Schriftstellers über „Die Kunst der Gerüche“. Darauf wird die „Parfüm-Symphonie“ beginnen, welche den Anwesenden 16 Minuten lang mit einem eigens konstruirten Apparat eine Reise nach Japan in Form von Wohlgerüchen vorführen wird. Zwei edle Geißas und ein Solotänger werden die einzelnen Vorträge musikalisch begleiten.

trügend und der Handwerksmann aus demselben so unglücklich ist, daß ihm ein Bein getroffen wurde und er sich auch noch eine Hand verlor.

Am Sonntag Nachmittag kamen mehrere junge Burthen von Laß nach Kitzingen und ließen sich in einer dortigen Kirchhofsgrube nieder. Es entstand bald ein Wortwechsel unter ihnen, der einen immer erstickenderen Charakter annahm und schließlich in tödtliche Feindschaft ausartete. Ein Burche verlegte einem anderen mittels eines Messers zwei Stiche, einen in den Hals, in anderen in das Schläflein. Der Staatsanwaltschaft ist in dem Vorfall bereits Anzeige erhalten worden.

In Frankfurt a. M. wurde der 68-jährige Franz Andreas Müller aus Kitzingen in einem Sandboot am Main todt aufgefunden. Offenbar ist der Mann, der dort nächtigen wollte, im Sande erstickt.

In Bad Nauheim findet vom 12. bis 15. d. M. die Wander-Versammlung des Deutschen Bädertages statt. Am 14. giebt die hessische Regierung im Kurhaus ein Festessen und der Kurort-Bereich veranstaltet im Sprudel-Hotel einen Bierabend zu Ehren der fremden Gäste.

In Dietrichshausen bei Bingen stürzte der Arbeiter Klein vom Scheunenboden und blieb sofort todt.

In Hanau schloß sich der 19-jährige Emailleur Louis Müller in der Werkstätte seines Arbeitgebers eine Kugel durch den Kopf. Er verstarb nach wenigen Stunden im Landkrankenhaus.

Sport.

Der Männer-Turnverein wird am Sonntag, den 8. Oktober, seine letzte diesjährige Turnfahrt ausführen. Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 8 Uhr von der Ringkirche aus über Dohheim, am grauen Stein vorbei, Georgsdorn nach Schlagenbad. Dasselbe bei Galtwitz Schraub einständige Frühstück. Nach kurzer Besichtigung von Schlagenbad wird nach Dausen vor der Höhe (307 Meter) marschirt. Von hier aus beginnt schon der Aufstieg nach dem Hauptziel der Wanderung, der Haggarter Jange. Durch herrliche Lannen-, Buchen- und Eichenwälder gelangt man zuerst nach dem Erbacher Kopf (380 Meter hoch). Die Hauptsteigung ist hier bereits überwunden. Vom Erbacher Kopf aus hat man eine schöne Aussicht nach Niedrich und Eitwille. Die Haggarter Jange (550 Meter) wird gegen 2 Uhr erreicht werden. Dasselbe befindet sich ein hölzerner Aussichtsturm, von wo man einen großartigen Fernblick auf den Rhein, Niederwald, Lannus u. hat. Der Rückmarsch erfolgt über Kloster Eberbach, einer einst sehr berühmten Klosterinsel. Abtei. Das Kloster ist zwischen maligen Anhöhen in einem Wiesenthal gelegen und 1118 gestiftet. Die Abtei wurde 1803 aufgehoben und wird jetzt als Gefängnis benutzt. Sedenswerth ist die romanische Klosterkirche, 1180 eingeweiht. Dasselbe besitzt eine große Anzahl Denkmäler aus dem 12. bis 18. Jahrhundert, meist von Nebeln. Die Gemölde unter den Gebäuden werden jetzt zu Weinfellern benutzt und die jährlichen Wein-Versteigerungen in Eberbach sind berühmt. In Eberbach ist eine Erholungsanstalt vorgesehen. Die Wanderung geht dann an dem Elberich vorbei nach Niedrich, Eitwille, woselbst bei dem Turn-Berein in seiner schönen Turnhalle nach einige Stunden verweilt wird. Die Rückfahrt von Eitwille erfolgt 8 Uhr 7 Min.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 2. Oktober. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Ellemann; Beisitzer: Herr Landgerichtsrath Dr. Schlieben und Herr Assessor Dr. Hesse; Protokollführer: Herr Referendar Dr. Ostermann; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Bennerscheidt; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt Saass. — Heute wurde hinter verschlossenen Thüren die Anklage gegen die des Kindes mordes beschuldigte Wäscherin Wilhelmine Prediger von hier verhandelt. Die dreißig Jahre alte Angeklagte ist in Oberelndorf geboren und unverheiratet. Vorbestraft ist sie noch nicht. Sie ist Mutter von drei Kindern und gestand unter Thränen, daß sie im August d. J. ihr viertes Kind sofort nach der Geburt getödtet hat, indem sie demselben mit einer Widelschnur Mund und Nase verschloß. Sie will die That in einem Zustande völliger Verzweiflung begangen haben, da sie sich nicht im Stande gesehen hat, die Kosten für die nun noch einen Kopf zahlreicher gewordene wasserlose Familie aufzubringen. Von der Vernehmung der vier Zeugen konnte abgesehen werden; die Verhandlung war infolgedessen, obwohl sie erst um 1/2 12 Uhr begonnen, bereits gegen 12 Uhr zu Ende. Die Herren Geschworenen bejahten die Schuldfrage und die Frage nach widerstandenen Umständen; das Urtheil lautete auf eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren 6 Monaten, von der 1 Monat durch die Untersuchungshaft verbüßt sein soll.

Kleine Chronik.

Kapitän Spellerini, der bereits am 1. August 1900 mit Entle Gautier und dem Chemiker Julius Ernst eine Ausreise von Nig-Hitz über die Alpen versuchte, nach dreistündiger Fahrt aber auf der Alp Enneisenen, Kanton Glarus, landete, hat am Donnerstag den Versuch wiederholt. Der Ballon erhob sich bis zu einer Höhe von 4900 Meter, wurde aber vom Winde zurückgetrieben und sank wieder zur Erde.

Nach dem „Graud. Ges.“ hat der frühere Unteroffizier Marten aus Gumbinnen eine Stelle in Hamburg nicht erhalten. Er will vielmehr nach Dresden gehen, wo ihm Beschäftigung angeboten worden ist. Sein Schwager Hadel dagegen wird vom 1. Oktober ab bei der Steuerbehörde in Hamburg beschäftigt werden, wofür ihm auch sein Schwiegervater folgen will.

Aus Berlin, 1. Oktober, berichtet man: Der frühere Wärrer Arbeiter, welcher beschuldigt wurde, einen seiner Pflege Anvertrauten, den Kaufmann Boß, in der händischen Irrenanstalt derart mißhandelt zu haben, daß der Tod eintrat, wurde gestern vom Schwurgericht beim Landgericht II zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Aus Bernigerode, 2. Okt., wird gemeldet: Nach starkem Regen ist heute hier Schneefall eingetreten.

Die 71 Jahre alte unverheiratete Ernestine Böder, eine arme, gebrechliche Person, ward Samstag im Einbeker Stadtwalde ermordet. Gegen 8 Uhr wurde ihre Leiche in einem der Goldfischteiche aufgefunden. Da Samstag Morgen ein Insaße des Einbeker Gefängnisses entwichen ist und sich in den Wald geflüchtet hat, so wird vermuthet, daß er der Thäter ist.

Das ultramontane „Basler Volksblatt“ bringt folgende aus Hasingen (Elsass) datirte Korrespondenz: Hier wurde Sonntag während des Vormittagsgottesdienstes ein auf der Straße sammelnder Kirchenwandler von einem dahersahrenden Automobil erfasst und derart auf die Seite geschleudert, daß er nicht unbedeutende Verletzungen davontrug. Der junge Mensch wird in Zukunft wissen, wofür er

am Sonntag Vormittag gehört.“ — Ob er sich diesen Wink wohl zu Herzen nimmt, der schreckliche Kirchengewässer.

Aus Ziume wird berichtet: Auf Schloß Tersatta verstarb die Gräfin Augustin von Grafen Daval, ein Revolver-Mittentat, welches aber mißlang. Der Graf blieb unverletzt. Die Gräfin wurde unter Polizeiaufsicht gestellt.

Der Eisenbahnbeamte Schegolkow aus Loms fuhrt dieser Tage mit einer Draifine die Lomsker Zweiglinie zwischen Loms und Tajga, um den Angestellten der Linie die Gelder auszuzahlen. Schegolkow hatte über 80,000 Rubel bei sich. Zwischen den Stationen Meschenowka und Wasandaisa überfielen am hellen Tage 10 Räuber den Eisenbahnbeamten. Nachdem sie zuvor durch große Steine, die sie plötzlich vor die herannahende Draifine warfen, das Gefährt zur Entgleisung gebracht hatten, schlugen sie den Eisenbahnbeamten mit Knüppeln nieder, raubten ihm das Geld und verschwanden. Sch. wurde erst nach vielen Stunden bewußtlos und tödtlich verwundet von Eisenbahnarbeitern aufgefunden. Von den Banditen fehlt jede Spur.

Letzte Nachrichten.

wb. Helsingfors, 2. Oktober. Das amtliche Blatt theilt mit, daß der Kaiser, durch eine Eingabe des Senats veranlaßt, ohne augenblicklich eine weitere Behandlung der Angelegenheit zu bestimmen, dem Senate erlaubte, eine detaillirte Vorlage auszuarbeiten und zur genaueren Prüfung vorzulegen, welche Sachen zur allgemeinen Reichsgesetzgebung gehören sollen. Zwei Vizegerichtspräsidenten, sieben Gerichtsassessoren, sowie eine weitere Anzahl Gerichtsbeamter sind entlassen worden.

Volkswirthschaftliches.

Biersatz, 2. Oktober. In Sachen Anlegung der Baumringe fand am verfloffenen Samstag Abend im Gasthaus „Zum Bären“ dahier eine Besprechung statt, in der man der einstimmigen Meinung war, daß die zwangsweise Durchführung der angebrochten Maßnahme nicht thunlich erscheine, weil eine zwingende Nothwendigkeit hierzu als vorliegend nicht erachtet werden könne. Die natürlichen Feinde der schädlichen Insekten dürften nicht unterschätzt werden. Vor Allem müsse den nützlichen Vögeln durch Anlegung von Oeden Gelegenheit gegeben werden. Ferner sei zu beachten, daß durch die Anlegung der Baumringe nicht nur schädliche, sondern auch viele nützliche Insekten gefangen werden. Die Anwesenden einigten sich, der „Bierst. Ztg.“ zufolge, dahin, in einer Petition den Herrn Landrath v. Herzberg zu bitten, von der geplanten Zwangsmaßregel Abstand nehmen zu wollen.

Groß-Gerau, 1. Oktober. Ein allgemeiner Preisrückgang war die Tendenz des letzten Ferkelmarktes. Der Grund hierzu ist jedenfalls in erster Linie in dem anhaltenden starken Auftrieb, es waren wieder 60 Stck aufgetrieben, zu suchen. Der am 6. d. M. stattfindende Markt ist wieder ein Prämienmarkt und es dürfte ein noch härterer Auftrieb und hiermit verbunden ein abermaliger Preisrückgang zu erwarten sein. Die Ferkel gingen einige Mark herunter, sodaß dieselben mit 7 bis 15 Pf., Springer mit 20 bis 30 Pf. und Einleischweine, die allerdings feste Preise stellten, mit 32 bis 30 Pf. pro Stck bezahlt wurden. Der Markt war nahezu ausverkauft.

Briefkasten.

Unwissende. Die Gebühr für Wandergewerbescheine ist verschieden. Sie richtet sich nach den Artfeln, mit denen gehandelt wird und beträgt mindestens 6 Pf.

W. G. Beschwerden über Gendarmen sind bei deren vorgesetzten Behörde, dem Landrathsam, anzubringen. Sie müssen Privatklage erheben. Es steht Ihnen frei, den Antrag auf Erlass der Kosten zu stellen. Bei Privatklagen wird ein Kostenvorschuß von 12 Pf. erhoben.

Handelstheil.

Vom Finanzmarkte.

Die sehr beträchtlichen Schwankungen, denen während der verfloffenen Berichtsperiode die Tendenz in New-York ausgesetzt war, haben diejenigen ad absurdum geführt, die behaupteten, es sei eine dauernde Erleichterung und Beruhigung im Geldmarkte eingetreten. Nachdem schon in den ersten Tagen eine gewisse Beunruhigung geherrscht hatte, kam es schließlich zum Klappen, und eine förmliche Verkaufsmanie griff Platz. Auf Kündigungen Seitens der Banken, die ihre Vorschusskonten verringern wollten, wurden bedeutende Positionslösungen vorgenommen, und die Nachfrage nach Geld nahm derart zu, daß der Satz für tägliches Leihgeld sich vorübergehend bis auf 35 pCt. erhöhte. Durch verschiedene Erleichterungen, die der Schatzsekretär gewähren will, hofft man, dem Markte etwa 150 Millionen Dollars zuführen zu können, aber es ist kaum anzunehmen, daß diese Maßnahme einen nachhaltigen Erfolg haben wird. Durch die Deroute sind namentlich auf dem Eisenbahnaktienmarkte schwere Coursverluste hervorgerufen worden. Die beunruhigenden Nachrichten über das Befinden des Präsidenten Roosevelt und den Kohlenarbeiterstreik trugen gleichfalls dazu bei, die Depression zu steigern. Am letzten Tage eröffnete die Börse wieder in Hausstimmung und der Verkehr nahm zu. Tägliches Geld ging auf 8 pCt. zurück. Die Aufwärtsbewegung hielt bis zum Schlusse an. An der Londoner Stock Exchange machten sich die Nachwirkungen der ausgestandenen Angst wegen der Möglichkeit einer Diskont-Erhöhung der Bank von England, die bekanntlich unterblieb, noch bemerkbar, denn der Verkehr konnte nicht recht in Fluss kommen, obwohl die befürchtete Maßnahme nicht vorgenommen wurde. Der südafrikanische Goldminenmarkt lag matt, weil die Besteuerungsfrage Besorgnisse erweckt. Der Amerikanermarkt konnte sich zum Schlusse etwas befestigen, nachdem er vorher unter dem demprimirenden Einflusse der New-Yorker Meldungen gestanden hatte. Matte Haltung bekundete diesmal auch Paris, wo als besonders auffällige Erscheinung der Rückgang der französischen Rente unter der Pari-Cours zu verzeichnen war, was schon seit Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Die ungünstige innere Lage bildet wohl die Hauptsache der unerfreulichen Erscheinung. In Wien hielt sich der Verkehr in ziemlich engen Grenzen. Der Vorfall bei der Oesterreichischen Länderbank wurde nach wie vor lebhaft diskutiert, zumal, da bisher noch keine Klarheit geschaffen worden ist. Der Vorschlag, Gold nach Amerika zu schaffen, wurde gleichfalls besprochen. Charakteristisch für die geringe Unternehmungslust, die in Berlin herrscht, ist der Umstand gewesen, daß die schweren Erschütterungen, die vor New-York gemeldet wurden, so gut wie gar keine Wirkung hervorriefen. Da das Privatpublikum sich nach wie vor vor der Börse fernhält und die Spekulation gleichfalls wenig

Verve zeigt, so sind die bestehenden Engagements relativ geringfügig und deshalb größere Cours-Einbußen von vornherein ausgeschlossen. Dazu kam noch, daß die Meldungen aus der Montan-Industrie wiederum ungleichmäßig lauteten, sodass die sonst stets bevorzugten Bergwerks- und Hüttenaktien keine erheblichen Umsätze erfuhr. Die ungünstigen Ergebnisse mancher Industrie-Gesellschaften, wie des Huldshinsky-Werkes, trugen dazu bei, die vorhandene Missstimmung zu erhöhen. Auch die schweren Betrügereien bei der Chemischen Fabrik Rheinau-Mannheim erschütterten das Vertrauen des Publikums, zumal da die letzten Monate ja durchaus nicht arm an derartigen Katastrophen waren. Nennenswerthe Kaufabschlüsse sind auf keinem einzigen Gebiete zu verzeichnen gewesen, und sogar das Gebiet der fremden Renten, das bisher stets eine Sonderstellung eingenommen hat, übte nicht mehr den gleichen Reiz wie früher auf das Publikum aus. Wann sich die Verhältnisse in dieser Hinsicht ändern werden, ist bei der herrschenden Unsicherheit und der Möglichkeit plötzlicher Umschwünge nicht zu sagen. Im Geldmarkte zeigte sich diesmal stärkere Nachfrage, sogar über den Ultimo hinaus, doch werden in nächster Zeit umfangreiche Beträge wieder zurückfließen. Der Privatdiskont erhöhte sich auf 2 1/2 pCt.

Vereinigung der oberrheinischen Schifffahrts-Gesellschaften. Die durch niedrige Frachtsätze, sowie die gegenseitigen scharfen Wettbewerbe im letzten Jahre hervorgerufene missliche Lage der Rheinschifffahrt führte kürzlich zur Vereinigung der oberrheinischen Schifffahrts-Gesellschaften. Derselben gehören fast alle bedeutenden Gesellschaften an. Das Unternehmen ist, nach einer Meldung der „M. N. N.“, nicht auf eine Verschmelzung oder einen Kartellverband gerichtet, sondern ruht auf der Grundlage gegenseitiger Frachtvereinbarungen, Eindämmung des Wettbewerbes und damit verbundener Steigerung der Frachtsätze.

Die Vereinigung deutscher Zuckerwarenfabrikanten hat zum 6. Oktober d. J. einen Kongress in Braunschweig anberaumt, zu dem auch Nichtmitglieder zugelassen werden. An den Kongress schließt sich eine ausserordentliche Hauptversammlung an. Aus der reichhaltigen Tagesordnung verdienen folgende Punkte besonders hervorgehoben zu werden: Berathung über gemeinsam zu unternehmende Schritte im Hinblick auf die durch die Brüsseler Zuckerkonvention geschaffene Lage; Bericht über die Lage der Zuckerindustrie; Vorschläge über gemeinsam zu unternehmende Schritte zum Schutz gegen die Geschäftsmanipulationen der Schwindelmänner; Einrichtung einer Kocherschule für die Zuckerwarenfabrikanten und Aussprache über die Schaffung einer Verb.zeitung.

Die Mannheim-Rheinauer Transport-Gesellschaft tritt in Liquidation, um ganz mit der Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft vereinigt zu werden. Das Badische Gesamtministerium wird aller Voraussicht nach dafür stimmen, dass der Rheinshafen von der Badischen Regierung übernommen wird.

Aktien-Gesellschaft für Chemische Industrie, Mannheim. Die Revision hat weitere unangenehme Enthüllungen nicht ergeben. Der Betrieb soll einstweilen weitergeführt werden, um die Vorräthe aufzuarbeiten und die bestehenden Kontrakte zu erfüllen. Ueber den Status hat man noch keinen Ueberblick. Auch ist die Aufnahme der Lagerbestände noch nicht abgeschlossen.

Spinnererei und Weberei auf der Hohen Mark. Dieselbe erlitt, wie erst jetzt bekannt wird, bis zum 10. Mai, an welchem Tage die Liquidation begann, einen weiteren Betriebsverlust von 47,257 Mk.; hierdurch erhöht sich die Unterbilanz auf 366,868 Mk.

Deutsche Gasflücht-Gesellschaft. Wir haben bereits mitgeteilt, dass es die Gesellschaft für gut befunden hat, die Aktionäre auf eine recht niedrige Dividende vorzubereiten. Sie sagt zwar nicht, wie viel es giebt, sondern deutet nur an, dass es recht wenig geben wird. An der Börse meint man, dass auf 5 pCt. gerundet werden dürfte gegen vorjährige 28 pCt. Wenn man bedenkt, dass die Gesellschaft vor noch nicht langer Zeit Dividenden bis zu 130 pCt. zahlte, so können sich die Aktionäre auch einmal mit einem grösseren Ausfall begnügen, zumal in Aussicht gestellt wird, dass es bald wieder wesentlich besser wird.

Ungarische Hypotheken-Kreditbank. Die Halbjahres-Bilanz wird mit dem vorjährigen Gewinnvortrag von 721,478 Kr. einem Reingewinn von 3,440,608 Kr. ergeben, gegen 2,864,770 Kr. in der ersten Hälfte des vorigen Jahres.

Bank von Spanien. Der Verwaltungsrath stimmt dem Bericht über die Errichtung von Zweiganstalten in Paris und London zu. Die Anstalten sollen u. A. die Bezahlung der Coupons der auswärtigen Schuld übernehmen. In Finanzkreisen will man nicht recht einsehen, was mit der Errichtung dieser Filialen bezweckt werden soll. Bisher ist es wenigstens noch nicht dagewesen, dass eine Staats- und privilegierte Notenbank ausserhalb der Landesgrenzen eine Succursale hat.

Die Stützung des New-Yorker Geldmarktes. Die Massregeln des Schatzsekretärs Shaw, um eine Katastrophe zu vermeiden, werden von einem Theil der amerikanischen Presse als ungesetzlich bezeichnet. Die New-Yorker Börse hat sich wieder beruhigt, doch ist das Zutrauen noch nicht ganz wiederkehrt und die allgemeine Lage wird auch ferner als eine recht difficile bezeichnet.

Geschäftliches.

Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees à 0,1 bei Magen-u. Verdauungsbeschw. Aecht m. F. Kronen-Apotheke, Berlin. F108



Drei Packete billiges Seifenpulver sind nicht so wirksam als ein Packet Cloth's gemahlene Seife mit Salznial und Terpentin, ganz abgesehen davon, daß sie durch ihre scharfen Zusätze schädlich für die Wäsche sind. Deshalb ist Cloth's gemahlene Seife mit Salznial und Terpentin, für deren Güte der Fabrikant: J. Cloth, Hanau a. M., garantirt, stets vorzuziehen. Preis per Packet = 1/2 Pf. 15 Pf. F 50

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen Theil: E. Wöhrbeck für die Engländer und Holländer: G. Bernus, beide in Wiesbaden. Druck und Verlag bei E. Gellenders Sohn bei-Gebrüder in Wiesbaden.

Kochenlernen

überflüssig.

Das werthvollste Geschenk, welches ein Bräutigam seiner Braut, ein Ehegatte seiner Gemahlin geben kann, ist das soeben erschienene Koch-Lehrbuch von J. B. Krebs, Gründer des Kochschul-Systems. Sämmtliche Rezepte sind für 6 Personen geschrieben, für grössere Anzahl ist eine tabellarische Uebersicht vorhanden. — Zu beziehen, elegant gebunden, franko jeder Poststation Deutschlands gegen Nachnahme oder Voreinsendung von Mark 3.60 durch den Gründer des Kochschul-Systems, J. B. Krebs, Frankfurt a. M., Liebigstrasse 40.

Hotel-Inventar-Versteigerung

im
„Hotel zum Adler“.

Sente Freitag,

Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, kommt zum Ausgebot das gesammte

Weißzeug,

bestehend in: 800 Betttücher, 300 Plümeaubezüge, 900 Kissenbezüge, 200 Tafeltücher, 2000 Servietten, 600 Kaffeesevretten, 1500 Handtücher, 200 Gläser-tücher, 250 Badetücher, 200 Biquédecken, 100 Fenster Gardinen und Stores u. dgl. m.

Nächster Versteigerungstag: Dienstag, den 7. cr., für Mobilien aller Art. F285

Ludwig Marx,

in Firma Ferd. Marx Nachf.,

Büreau: Kirchgasse 8. Auctionator und Taxator.

Special-Geschäft für echtes Silber

Getriebene und ciselirte Kunstgegenstände aus echtem Silber, Billigste, feste Cassapreise. Verkauf nur gegen Baar! Fabrik-Lager. Engros. Detail.

Albert J. Heidecker, 25. Taunusstrasse 25.

Specialität: Tafelgeräte und Bestecke jeder Art! Nützliche, passende und schöne Hochzeits-, Pahlen- und Gelegenheits-Geschenke in eleganten Etuis!

Dr. W. P. Geisse's elektrostatische Institute (die ersten in Deutschland) zur

Heilung der Lungen-Tuberkulose

Bonn, Wilhelmstrasse 46. Cöln, Hohenzollernring 27. Leitender Arzt: Dr. Neltzer. Leitender Arzt: Dr. Marcowitz.

Wiesbaden, Wilhelmstrasse 5, Aerzte: Dr. Geisse, Dr. Schubert. Consultationen Wochentags 4-6.

Die Behandlungsatunden werden nach Uebereinkunft angesetzt. Elektro-medicamentöse Inhalationen, völlig schmerz- und gefahrlose Durchströmungen (Ozonisirung) der kranken Lungen, Funkenapplication, Kataphorese etc. — Allgemein wie lokale elektrostatische Behandlung von Nervenleiden, Rheumatismus und Gicht. 9112 Prospekte frei durch die Aerzte.

Für Central-Heizungen

empfehle zur Deckung des Winter-Bedarfs

prima gebroch. Ruhr-Coks,

fuhrer- und waggonweise, zu äußerst billigen Preisen, ebenso

Rußkohlen, Anthracit-Würfel,

Brikets, Holz etc.

und geben Preis-Berechnisse gern zu Diensten.

Wilh. Theisen, Quisenstraße 36.

Bernsprecher 2145. 8781

Interessenten zur gefälligen Nachricht, dass ich mich in Wiesbaden als

Lehrer für Musik

niedergelassen habe.

Der Unterricht erstreckt sich auf:

Elementares und höheres Clavierspiel, Harmonielehre, Contrapunct, Canon und Fuge, Formenlehre, Analyse von Tonwerken und Instrumentationslehre.

Vorbereitung von Liedern, Opern und Oratorienparthien.

Der Unterricht wird streng methodisch u. individuell ertheilt.

Anmeldungen (schriftlich oder mündlich) erbeten Friedrichstrasse 18, 2. Sprechst. 11-1.

Richard Wetz, Kapellmeister.

Geschäfts-Gröföffnung.

Bismarck-Ring 37, Eingang Hermannstraße, Schnellschuhsohlerei.

Liefere solide und dauerhafte Arbeit.

Schnelle Bedienung.

Herren-Stiefelsohlen und Fleck 2.60.

Damen " " " 1.90.

Kinder " " " von 1.- an.

Eine Karte genügt, die Arbeit wird abgeholt und frei in's Haus geliefert.

Um geneigten Zuspruch bitten

Hochachtungsvoll

Geb. Bayer Nachf.,

Hauptgeschäft: Mauergasse 12. Filiale: Bismarckring 37, Ecke Hermannstraße.

Nur noch einige Tage auf erster Etage

Total-Ausverkauf

zu Auctionspreisen

feinster Dub- u. Modewaaren u. garnirter Hüte.

8, 1. Et. Friedrichstraße 8, 1. Et.

Der Ausverkauf

des zur Concursmasse der

Firma Karl Perrot, Elsässer Zeugladen hier,

Kleine Burgstrasse 1,

gehörenden Waarenlagers findet von jetzt an zu

bedeutend herabgesetzten Preisen

statt.

F241

Der Concursverwalter.



M. Stillger, Häfnergasse 16.
Kunstall, Porzellan, Steingut, Majolika etc.
Größte Auswahl in jeder Preislage.
Specialität: Caféserviroes
(Preis über 100 bis Decore am Lager).

Frankfurter Würstchen

von Hch. Müller, Hoflieferant.

Den Alleinverkauf meiner anerkannt vorzüglichen Würstchen habe wie seit Jahren für Wiesbaden nur

Herrn J. C. Keiper, Kirchgasse 52,

übertragen. Um Irrthum zu vermeiden, bitte auf meine Firma

Hch. Müller, Hoflieferant,

Frankfurt-Sprendlingen, zu achten.

9042

Gelegenheitskauf in Teppichen.

Vorzügliche Dessins.

Tourney Velour (270/330 cm)	statt 130 Mk.	85.⁰⁰
Brüssel (270/330 cm)	statt 135 Mk.	95.⁰⁰
Brüssel (270/330 cm)	statt 75 Mk.	58.⁰⁰

Prima Qualitäten.

Tourney Velour (200/300 cm)	statt 85 Mk.	55.⁰⁰
Brüssel (200/300)	statt 65 Mk.	42.⁰⁰
Tapestry (200/300 cm)	statt 38 Mk.	27.⁰⁰

Handgeknüpfte und mechanische Smyrnas weit unter Preis.

9 Marktstrasse 9. **Rückersberg & Harf,** 9 Marktstrasse 9.

9125



Mann & Stumpe's

„Trilby“ 3 1/2, 4, 5, 7 u. 10 cm. breite Verlängerungsborden zum Ausbessern der Kleider; jede Farbe lieferbar.

Mann & Stumpe's Mohair-Schutzborden:

Marke „Königin“ und „Original“ sind die bekanntesten Qualitäten der Erfinder.

Unter obigen Namen fordern bei:

S. Blumenthal & Co.,
Hamburger Engros-Lager.

Extra

in jedem Geschäft darauf achten, dass nur Fabrikate der Erfinder mit Stempel „Mann & Stumpe“ auf jeder Borte ausgehändigt werden, dann ist Missbrauch unserer Namen und Schaden ausgeschlossen.

Mann & Stumpe, Barmen. F 501



Gg. Otto Rus,

Inhaber des C. Theod. Wagner'schen Uhrengeschäftes, gegründet 1863, alte, best empfohlene Firma, Mühlgasse 4 (Ecke Gold- und Häfnergasse).

Reelle Bedienung. Grosse Auswahl. Billige Preise. Reparatur-Werkstätte. 9136

Amerikaner Oefen,

Riessner und andere erstklassige Fabrikate.

Musgrave's Original

Irische Oefen

u. Winter's Patent-Germanen

Regulier-Füll-Oefen

in schwarz vernickelt und hochfein emailliert.

Kochherde

von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen. Grösste Auswahl.

Prompte und courante Bedienung.

M. Frorath,

Eisenwaarenhandlung,

Telephon 241.

8892 Kirchgasse 10.



Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werthen Freunden und Gönnern, der verehrlichen Nachbarschaft, sowie einem tit. Publikum von Wiesbaden beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen, dass ich das

Restaurant zum Storch,

Schwalbacherstrasse 27,

von heute ab übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine werthe Kundschaft durch Verabreichung von nur guten Speisen und Getränken in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.

Dochachtungsvoll

L. Mondorf.

Ich habe meinen Wohnsitz von Frankfurt a. M. nach Wiesbaden verlegt und die ärztliche Leitung des **Augusta-Victoria-Bades** übernommen.

Dr. med. Carl Mayer,

Sprechstunden im **Augusta-Victoria-Bad** (Victoriastrasse 2):

Wochentags: Vorm. von 10—12 Uhr, Nachm. 4—5 Uhr,

Sonntags: Vorm. von 10—12 Uhr.

Nach langjähriger praktischer Thätigkeit an Universitätskliniken und orthopädischen Heilanstalten, in den letzten Jahren an den Kliniken des Herrn **Geh. Rath Prof. Dr. Hoffa** und **Sr. Excellenz des Herrn Geh. Rath Prof. Dr. E. von Bergmann-Berlin**, sowie der **Hessing'schen** orthopädischen Heilanstalt—**Güggingen**, habe ich mich in **Wiesbaden** niedergelassen. Zugleich ist mir die **Leitung der chirurgisch-orthopädischen und Röntgen-Abtheilung** des **Augusta-Victoria-Bades** übertragen worden.

Dr. med. Albert E. Stein.

Meine Sprechstunden finden im **Augusta-Victoria-Bad** (Victoriastrasse 2) statt:

Wochentags: Vorm. von 9—11 Uhr, Nachm. von 3—4 Uhr,

Sonntags: Vorm. von 10—12 Uhr.

Tel. No. 317.

Dr. Oetker's

Backpulver 10 Pf.
Vanillin-Zucker 10 Pf.
Pudding-Pulver 10 Pf.

Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Colonialwaaren- u. Drogen-Geschäften jeder Stadt. F 192

Vertreter:
Carl Dittmann,
Wiesbaden, Wilhelmstr. 4.

Wasche mit Luhns

F 41

Um meine Lagerplätze zu räumen, gebe ich noch 25 Waagons **Rieser-Zehre u. Runde** Holz, ganz und geschnitten, zu äusserst billigem Preis ab.

G. H. Geiss, Sägewerk, Rorsfelden (Oefen).

1893er **Rheingauer Original naturreiner Wein** in Flaschen abgegeben bei **J. Dieffenhäger in Elville.**

Äpfel.

Montag, den 20. Sept., beginnt das **Äpfel** auf dem **Postamt** **Marsenthal**. Dasselbe sind edle Sorten **Äpfel**, **Goldreinetten** u. s. w., vom **Haume** centnerweise zu haben.

Kochbirnen zu verkaufen **Blatterstrasse 12**

Kartoffeln, magnum bonum,

prima haltbare Winterwaare, lade jede Woche mehrere Waggon aus und liefere das **Malter** direct vom Waggon zu

4 Mk. 35 Pf. frei Haus, Haiger per

Centner **2 Mk. 15 Pf.**, gelbe gelbfleischige

2 Mk. 85 Pf., Schneeflocken **3 Mk.**,

Mäuschen 5 Mk., **Zwiebeln** Ctr. **4 Mk.**

Otto Uebelbach, Schwalbacherstr. 71.

Telefon 2734.

Kartoffeln

für den Winterbedarf liefert in bester Qualität billigt und nehme jetzt schon Bestellungen entgegen.

W. Weber,

Dohlemerstrasse 21. Telephon 2532.

Diehl's Butter-Birnen

(Reifezeit: Oktober—November)

empfehle per Pfund 80, 40 und 50 Pf., je nach

Größe, von 20 Pf. an frei Haus.

Spalierobstanlage vor dem Sahuholz,

Ind. Arthur Halle.

Befichtigung meiner Lagerräume gern gestattet.

Obst.

Feinste Sorten Herbst- u. Winterobst, Äpfel und Birnen, gut gekühlt und haltbar, liefert von 20 Pf. an frei ins Haus & Pf. 25 Pf. Koch-Äpfel und Birnen 15 Pf. **Obst** **Pomona**, Dohlemerstrasse. Proben in der Gärtnerwohnung. Für Delicatezhobst besondere Preisliste.

Kaiser-Panorama.



Ausgestellt vom 28. Sept. bis 4. Oktober: Die Fahrt von Andree u. Gekführten nach Spitzbergen u. d. interessante Ballonaufstieg. Eintritt 50 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Streng reell!

Möbel jeglicher Art, complete Betten

Liefert frachtfrei direkt an Private ohne Zwischenhändler, reell und billig, große leistungsfähige auswärtsige (süddeutsche) Möbelfabrik unter constantesten Bedingungen und strengster Discretion auf monatliche oder vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Offerten unter C. F. 335 an den Tagbl.-Verlag erb. F 45

Empfehle mich in allen vorkommenden Plasterarbeiten mit und ohne Lieferung. Mosaikplaster in allen Farben nach verschiedenen Mustern. 8064

Emil Seewald, Frankenstraße 11.

Sorgen Sie für Ihren Teint, indem Sie die ächte algerinische Sandmandelklee

von Fetzner & Geisler à 60 Pf. u. 1 Btl. benutzen.

Depots: A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. C. Portschl, Germania-Drogerie, Rheinstr. W. Gräfe, Drogerie, Weberstraße 37. Alexi, Drogerie, Michelsberg 9. Robert Sauter, Dranien-Drogerie, Dranienstr., Heier, Roos Nachfolger, Drogerie, Wegergasse, Dr. C. Cratz, Drogerie, Langgasse, Oskar Siebert, Drogerie, Tannstraße 49, Fritz Bernstein, Wellstr. Drogerie, Wellstr. 25, Chr. Tauber, Drogerie, Kirchgasse, Ed. Brecher, Drogerie, Neugasse 12, Otto Siebert, Drogerie, Marktstraße, J. B. Willms, Seifen- u. Parfüm-Fabrik, Michelsberg 82, Otto Schütze, Friseur, Marktstraße 13, M. Jung, Friseur, Marktstraße 8, Wih. Klein, Friseur, Marktstraße, Robert Theis, Friseur, Bahnhofstraße 8, 7045

Handschuhe u. Dofenträger, selbstverfertigte, billig bei Fritz Strensch, Kirchgasse 87. 8266

10% Rabatt.

Wegen Räumung der Keller im Hotel „Zum Adler“ gebe ich auf alle Weine nach der Engros-Preisliste

10% Rabatt frei in's Haus.

Preislisten werden in dem Bureau Langgasse 32 (Hotel zum Adler) abgegeben und Aufträge daselbst entgegengenommen. 9115

Die Weingroßhandlung von Wolfgang Büdingen, Hotel z. Adler, Langgasse 32.

Messerputzmaschinen,

wie alle Haushaltsmaschinen repariert schnell Ph. Krümer, Weberstraße 8, Hof rechts.

Kartoffeln, magnum bonum.

Soeben wird mir die freudige Mitteilung, daß sich der Preis dieser so sehr beliebten Kartoffel nicht auf Mk. 2.40, sondern nur auf Mk. 2.20 per Centner, franco Haus, gegen Cassé stellt.

Bestellungen nimmt baldmöglichst entgegen. Wih. Wolf, Karlstraße 40. Telefon 2655.

Wiesbubirnen, gepflügte, per Pfund 8 Pf. Nerostraße 44.

Das Wiesbadener Conservatorium für Musik

(Director: Arth. Michaelis)

Ist vom 1. Oktober d. J. in das eigene Gebäude nach

Rheinstrasse 54 (früher Freudenberg - Fuchs'sches Conservatorium) verlegt.



Kinder-Jackets, Paletots, Capes, Mäntel, Schnkleider, elegante Kleider, Backfischblusen, Backfischröcke in grosser Auswahl. Berliner Confectionshaus Marktstrasse 10. 9120

Anton Frensch,

Kirchgasse 27, Entresol, Kirchgasse 27,

Betten aller Art,

sowie einzelne Bettwaren, Garnituren, Ottomane, Divans etc. zu den billigsten Preisen. 8982

Globus-Putzextract

ist die

Krone aller Putzmittel.

Laut den Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist

Globus-Putzextract

in seinen vorzüglichen Eigenschaften unübertroffen.

Fritz Schulz jun. Actien-Gesellschaft, Leipzig. F 182



Rohmaterial aus eigenen Bergwerken.

Achtung.

Achtung.

Geschäfts-Verlegung.

Meine Fischhalle befindet sich jetzt

direkt am neuen Markt,

neben Geflügelhandlung Häffner, Delaspießstraße, nicht mehr Marktstraße. 9028

J. J. Höss, Fischhandlung.

Gardinen

Vollständige Ausstattungen für Hotels, Pensionen und Villas, sowie Ausstattungen für Brautleute in allen Preislagen unter sehr günstigen Bedingungen. Frankfurter Möbel-Industrie-Gesellschaft. Vertreter für Wiesbaden u. Umgegend: Conrad Seibel, Nerothal 16.

Nassovia-Gesundheitsbinden

für Damen (Marke ges. geschützt). Anerkannt bestes Fabrikat!

Besitzen die höchste Aufsaugungs-fähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unentbehrlich.

Packet à 1 Dtzd. Mk. 1.-

à 1/2 „ 60 Pf.

Befestigungsgürtel in allen Preislagen. 9064

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Die schönsten Herren-

Anzüge, Paletots, Frack u. Gesellschafts-Anzüge liefert nach Maß zu bill. Preisen

Ch. Fleckel, Jahnstraße 12, Pt.

Großes Stofflager. Kein Laden. Feinste Referenzen.

Ausverkauf.

Große und kleine

altdutsche Porzellanöfen,

der Neuheit entsprechend, sind zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen; ebenso die dazu gehörigen einzelnen Theile in Porzellan und Eisen.

Ft. Louis Hartmann, Bwe., Emserstraße 75, D.

Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80, Herrenstiefel, " " 2.30.

Alle Reparaturen in 1-2 Stunden.

9 Gehäusen, gutes Leder, gute Arbeit.

Bei Bestellung durch 2-Bf.-Karte Abholung.

Firma P. Schneider, Hochstraße 31, Eck

Michelsberg.

Mitglied der Schuhmacher-Zunft.

Sehr günstige Gelegenheit für Hausbesitzer!

? Tapeten ?

4000 Rollen Rest-Partieen, meist bessere Sachen, kommen von 15 Pf. an zum Ausverkauf.

Tapetenlager Al. Burgstr. 9. Rudolph Haase

(Sub.: Ludw. Bauer). 9068

Kohlen-Konsum von Philipp Michel, Dohheimerstraße 13.

Liefert alles Brennmaterial zu den niedrigsten Preisen. Auch die K. Bestellung wird aufs Pünktlichste besorgt.

Hochachtung Philipp Michel. Schiffe u. Konsum-Kohlen führe ich nicht.

Kartoffeln, magnum bonum, Kumpf 20 Pf., Centner Mk. 2.40 frei Haus.

Louis Linnenkohl, Moritzstr. 33.

Rouleauxköper, Tischdecken

empfiehlt billigst 8919

Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse.